



HANNOVER ALS KULTURHAUPTSTADT

Stand: Mai 2018

Ein Positionspapier des SPD-Stadtverbandes Hannover

Mitwirkende:

Heiderose Kelich, Rocky Glaser

Ilse Dunkhase-Degott, Daniela Selberg,

Ulrike Duffing, Séverine Jean, Ewa Antolak,

Murat Ercan, Eckhard Allroth, Hanne Allroth,

Lars Kelich, Marc-Dietrich Ohse, Jonathan Schorling,

Annemarie Wilczynski, Parisa Hussein-Nejad,

Afra Gamoori und Joachim Giesel

Hannover als Kulturhauptstadt – Wir machen uns auf zu neuen Ufern und neuen Nachbarschaften!

In einer Arbeitsgruppe des SPD-Stadtverbandes haben sich HannoveranerInnen zusammengefunden, die hochmotiviert sind und eine feste Überzeugung haben. Hier sind ihre Ergebnisse:

Hannover soll Kulturhauptstadt Europas 2025 werden und das aus gutem Grunde! Nicht nur, weil in Hannover der Schallplattenspieler von Emil Berliner erfunden wurde, weil Hannover einen der schönsten Barockgärten Europas hat oder weil Hannover der Austragungsort der EXPO 2000 war. Es gibt zahlreiche Gründe, die wir hiermit darlegen möchten.

Die Kulturszene in Hannover ist absolut vielfältig, angefangen bei musikalischen (Groß-) Veranstaltungen, Musikbands, Theater, der Chorszene, bildhafter Kunst, Erinnerungskultur, Gartenkunst, Museen, Literatur, Filmerei und vielem mehr. Allein die EXPO-Plaza, das Theater am Aegi oder die Herrenhäuser Gärten sind Aushängeschilder Hannovers weit über die Stadtgrenzen hinaus, aber auch die unzähligen kleineren Initiativen und (städtischen) Einrichtungen machen Hannover kulturell hoch interessant. Kultur ist kein Luxusgut, sondern sie ist vom Menschen gemacht und ein großer Teil unserer Identität. Alles, was nicht Natur ist, ist Kultur, aber in Hannover, der grünsten Stadt Deutschlands, wird mit der Gartenkunst selbst die Natur „kultiviert“.

Kultur hat viel mit Integration zu tun. Kultur verbindet und schafft ein Gemeinschaftsgefühl – ein Gemeinschaftsgefühl in der Kultur, das das Nationalgefühl überwindet, ohne es aus dem Hinterkopf zu streichen. Wir befinden uns in einer Zeit, in der der europäische Gedanke in akute Gefahr geraten ist. Über siebzig Jahre nach dem zweiten Weltkrieg werden fundamentale Eckpfeiler des Friedens wieder in Frage gestellt, europaweit regieren rechtspopulistische, nationalistische und reaktionäre Parteien, die den europäischen Geist und den Zusammenhalt der Völker zerstören.

In Hannover haben diese zerstörerischen Gedanken glücklicherweise noch keinen großen Einzug gefunden. Hannover ist aufgrund seiner internationalistischen Geschichte, der zahlreichen GastarbeiterInnen aus Spanien, Italien, Polen und der Türkei, der vielen internationalen Beziehungen wirtschaftlicher und politischer Art und einfach aufgrund der Offenheit der Menschen recht immun dagegen. Die Erinnerungskultur hat in Hannover dauerhafte Hochkonjunktur und das zurecht. Das Hannover, das es vor 1933 gab, existiert nicht mehr. Die Stadt wurde zu 85 % zerstört und wurde nach 1945 zu einem neuen Hannover aufgebaut, mit frischen Ideen, jungen Köpfen und einer weltoffenen Haltung. Die Orte der Mahnung und der Erinnerung finden sich überall im Stadtgebiet, beginnend mit den Stolpersteinen, dem Mahnmal vor der Oper, dem Ada- und Theodor-Lessing-Haus in Anderten, der Jüdischen Gartenbauschule, dem Bahnhof Linden-Fischerhof, bis hin zu den Bunkern, die teilweise nach wie vor das Bild einzelner Stadtteile prägen, wie z.B. der Turm auf dem Deisterkreisel. Zahlreiche Veranstaltungen, Ausstellungen und Einrichtungen, wie der Lernort zur Vermittlung der Vergangenheit werden von der Stadt Hannover mit Unterstützung des Netzwerks Erinnerung und Zukunft und Betroffenenverbänden umgesetzt. Die geschichtliche Bildung und die solidarische Jugendarbeit sind die größten Freundinnen der Demokratie und des gegenseitigen Respekts. Das funktioniert in Hannover richtig gut.

Die Herkunft der internationalistischen Kultur in Hannover liegt auch in den Städtepartnerschaften begründet, die unmittelbar nach dem Krieg begannen.

Hannover und seine Städtepartnerschaften – immer gut vernetzt

Hannover und Bristol – eine europäische Geschichte

Die Städtepartnerschaft zwischen Hannover und Bristol ist beispielgebend für die europäische Integration. „Noch während der ersten Exportmesse nach dem Krieg wurde ein Fenster zur Welt geöffnet. Eine Gruppe von 5 Bürgern aus der englischen Stadt Bristol traf in Hannover ein, nicht um Messegeschäfte zu tätigen, sondern, um Hannover die Freundeshand zu reichen getreu dem Schillerschen Wort: Der bloß niedergeworfene Feind kann wieder aufstehen, aber der versöhnte ist wahrhaft überwunden. Hannovers Stadtspitze nahm das Freundschaftsangebot überrascht, aber dankbar an. Vertrauen überwand Misstrauen. In den 7 Jahrzehnten dieser Partnerschaft reisten Unzählige auf unterschiedlichen Organisationsebenen hinüber und herüber. 1983 verlieh der Rat der Stadt Bristol der Stadt Hannover in feierlicher Zeremonie die Ehrenbürgerschaft. Dieser wahrhaft frühen Städtepartnerschaft folgten später weitere mit Perpignan (1960), Rouen (1966), Blantyre in Malawi (1967/68), Poznan (1979), Hiroshima (1983) und Leipzig (1987).“

Bristol ist eine sehr internationale und europaorientierte Stadt, genau wie Hannover. Bristol hat bei der Volksabstimmung 2016 deutlich (mit 70 %) gegen den Brexit gestimmt. Demnach ist die Stadt gewillt, die aktuellen europakritischen Vorgänge zu überwinden. Bristol und Hannover pflegen ihre Städtepartnerschaft seit 1947. Damit ist sie die älteste in der hannoverschen Geschichte. In 2017 wurden die siebzig Jahre mit gegenseitigen Besuchen der Bürgermeister und der Ratspolitik mit dem Internationalen Feuerwerkswettbewerb in den Herrenhäuser Gärten groß gefeiert. Die englische Feuerwerksgruppe „Pyrotex Fireworx“ trat an diesem Abend auf.

In beiden Städten gibt es seit längerem die Tradition „Mayors for Peace“ mit den aktuellen Bürgermeistern Stefan Schostok und Marvin Rees (beide Labour/ SPD). Sehr mitgliederstark ist auch die Hannover-Bristol-Gesellschaft, die regelmäßige Besuche in der Partnerstadt organisiert, englischsprachige gesellige Abende, sowie Theater und Vorträge veranstaltet. Deren Mitglieder sind größtenteils auch in der Stadtpolitik in Hannover engagiert.

Zudem bietet die Stadt Hannover einen regelmäßigen Jugendaustausch mit Bristol an. Die Verzahnung zwischen den beiden Städten ist sehr eng. Neben Hannover erlitt auch Bristol während des Zweiten Weltkrieges durch Luftangriffe schwere Verwüstungen. Die historischen Zentren und deren Schlösser wurden vollständig zerstört und heute gibt es ausgebombte Kirchen als Mahnmal. Als Zeichen der internationalen Freundschaft und Mahnung gegen den Krieg wird in der Ruine der Aegidienkirche in Hannover am Hiroshimagedenktag die Friedensglocke angeschlagen. Nach dem 2. Weltkrieg waren viele junge Bristolians in Wunstorf stationiert, die auch heute noch gerne Hannover besuchen und offensichtlich gute Erinnerungen an die Stadt haben.

Gefestigt wird die anglo-germanische Freundschaft durch die lange gemeinsame Geschichte in Hannover. Hannover war Teil des englischen Königreiches, da die Welfen bis heute zum englischen Königshaus gehören. Die englischen Königinnen residierten in Hannover im

Welfenschloss (heute das Hauptgebäude der Universität) und in den Prunkbauten der Herrenhäuser Gärten (damals war Herrenhausen/ Höringehusen noch ein eigenständiges Dorf vor den Toren Hannovers). Bis heute bleiben Spuren des britischen Einflusses, unter anderem in der Gestaltung des Berggartens und des Georgengartens als englische Landschaftsgärten, im Namen Georgengarten steckt sogar der Name des Königs George. In dem Lieblingsobst der Deutschen, dem Apfel gibt es auch einen Link zu Großbritannien. Es existiert eine alte Apfelsorte aus Hannover mit dem Namen „Herzog von Cumberland“, ein Titel, der im englischen Königshaus häufig verliehen wurde. Im hannoverschen Theater „Cumberlandsche Galerie“ spiegelt sich diese Verbindung ebenfalls wieder.

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Bristol und Hannover ist die Partnerschaft der jeweiligen Universitäten, welche einen regelmäßigen Austausch von Studierenden pflegen.

Die Verbundenheit des langjährigen Oberbürgermeisters Herbert Schmalstieg zu Großbritannien mündete in der Auszeichnung CBE (Commander of the British Empire).

Bei der Bewerbung für die Europäische Kulturhauptstadt gibt es ebenfalls eine Gemeinsamkeit: Bristol hatte selber Bestrebungen, diesen Titel 2023 zu erlangen, allerdings erklärte die EU-Kommission im November 2017, dass Drittstaaten und austrittswillige Staaten am Bewerbungsverfahren nicht teilnehmen können. Seit dieser Bekanntgabe unterstützt Bristol Hannover bei der Bewerbung und zeigt damit einmal mehr, wie europäisch gepolt und solidarisch die Stadt ist.

Die deutsch-französische Freundschaft im Doppelpack: Rouen und Perpignan

Die deutsch-französische Freundschaft spielt in der europäischen Geschichte eine immens große Rolle und ist ein Garant für den dauerhaften Frieden. In den 12 Jahren der dunkelsten Geschichte Deutschlands waren beide Länder Erzfeinde. Frankreich war den stetigen Angriffen Nazi-Deutschlands ausgesetzt. In den 60er-Jahren kam dann endlich die Annäherung voll zum Tragen. Zwei französische Städte, Rouen und Perpignan reichten Hannover die Hand, um den Frieden mithilfe von Freundschaft zu wahren. Beide Städte sind sehr europäisch, Perpignan ist außerdem sehr jung und studentisch. Außerdem gibt es in der südfranzösischen Stadt wiederum sehr starke spanische und katalanische Einflüsse.

Mit beiden Städten unterhält Hannover auch intensive Schulaustauschprojekte, bei denen Schülerinnen und Schüler aus Rouen bzw. Perpignan und Hannover die Gelegenheit erhalten, sich gegenseitig zu besuchen und somit die jeweils anderen kulturellen Aspekte selbst kennenzulernen. Beispielsweise fand im Mai 2016 ein Besuch einer Schülergruppe des Lycée Aristide Maillol aus Perpignan nach Hannover statt.

Rouen ist als nordfranzösische Stadt sehr stark durch die Geschichte der Normandie und auch der alten Römer geprägt. Für Hannover war es vor allem wichtig, eine Stadt in der Normandie als Partnerstadt zu sichern, aufgrund der Ereignisse im ersten und zweiten Weltkrieg. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der auch in Hannover sehr gut aufgestellt ist, bietet regelmäßig Jugendaustausche an, die „Versöhnung über den Gräbern“ betreiben. Die Jungen Menschen sind regelmäßig vor Ort, reinigen die Grabsteine und Beete und kommen

so miteinander ins Gespräch. So passiert es z.B. auch regelmäßig auf dem C meti re du Nord in Rouen. Auch der Spaß kommt dabei nicht zu kurz, denn am Abend begegnet man sich zu Hause bei den Einheimischen, isst und trinkt zusammen, redet und geht danach meist noch 5 zusammen feiern. Man lernt die Sprache des Anderen sehr schnell und lernt ihn und seine Ansichten zu verstehen.

In der Kultur verbindet Rouen und Hannover außerdem eine starke Frauenfigur: Johanna von Orléans, die Erretterin des französischen Volkes und Nationalheldin fand in Rouen auf dem Scheiterhaufen den Tod und wurde einige Jahre danach heiliggesprochen. Ihre Geschichte fand in vielen Büchern und Filmen Anerkennung und jüngst auch in der Musik. Die hannoversche Progressive-Rockband Eloy rund um Frank Bornemann behandelt Jeanne d'Arc in ihrem 2017er-Album „The Vision, the Sword and the Pyre“. Das wird der großen französischen Community in Hannover sicher auch gefallen.

Seit 2009 verbindet Rouen und Hannover das "Bandcamp der Städtepartnerschaften" als Teil des jährlich stattfindenden F hrmannsfestes. Dabei kommen MusikerInnen aus den beiden Städten und aus Pozna  zusammen, um gemeinsam im Rahmen professioneller Workshops zu proben und sich über die Kulturszene der jeweiligen Stadt auszutauschen. Natürlich darf dabei auch Auftritte der Bands auf dem Festival nicht fehlen. 2016 wurde die 50-jährige Städtepartnerschaft mit Rouen in Hannover mit einem großen Fest gefeiert. Feste feiern können die Menschen in den beiden französischen Städten aber auch anscheinend genauso gut wie in Hannover. Es gibt mehrere Musikfestivals in den Städten, darunter Feste ähnlich der Fête de la Musique. Das Konzept stammt ursprünglich auch aus Frankreich und wurde in viele Länder exportiert. In Hannover hat es einen großen Stellenwert und wird in der Innenstadt mit vielen BesucherInnen und guter Laune zelebriert.

In 2017 wurde in Rouen das erste Mal ein Marathon veranstaltet. Was in Hannover seit Jahren Erfolg hat, wurde jetzt auch in der Partnerstadt ausprobiert, mit Erfolg, denn der Marathon geht dieses Jahr in die zweite Runde. Auch Rugby hat in beiden Städten eine lange Tradition als ArbeiterInnensport mit sehr fairen Regeln und gegenseitigem Respekt. Außerdem ist Rouen genau wie Hannover eine sehr grüne Stadt. Viele Grünflächen laden zum Verweilen und zum Ausruhen ein. Hannover hat den Maschsee und die Leine, Rouen hat den Parc naturel regional des Boucles de la Seine. Hannover hat den Berggarten, Rouen hat den Jardin des plantes de Rouen. Hannover hat die Eilenriede, Rouen hat den For t Domaniale de la Londe Rouvray. Darüber hinaus gibt es in Rouen einmal im Jahr die Aktion "La chasse aux déchets", bei der die Bürgerinnen und Bürger durch die Straßen gehen und Müll sammeln. Dies ist der jährlich in Hannover stattfindenden Aktion "Hannover ist putzmunter" sehr ähnlich. Perpignan liegt am anderen Ende Frankreichs, 30km vor der spanischen Grenze. Die enge Freundschaft zwischen Perpignan und Hannover gründet sich auf einen Mannschaftssport, der sich in beiden Städten großer Beliebtheit erfreut: Rugby. Ein Jahr vor Ausbruch des 2. Weltkrieges standen sich hier die Mannschaften aus Hannover und Perpignan gegenüber, die daraus entstandene Freundschaft überdauerte den Krieg und führte 1960 zur Besiegelung der Partnerschaft. Auch heute noch gibt es zahlreiche Rugbyspiele zwischen den beiden Städten.

Heute findet ein reger kultureller Austausch zwischen den beiden Städten statt, beispielsweise mit der Kooperation zwischen dem Lumix-Fotofestival in Hannover und dem Internationalen Festival für Fotojournalismus in Perpignan.

Poznań

1979, also noch vor dem Fall des Eisernen Vorhangs, ging Hannover auch mit der polnischen Stadt Poznań eine Städtepartnerschaft ein. Getragen von der Empathie und den Ideen Herbert Schmalstiegs verbrüdereten sich also auch diese beiden Städte. Im Juni 1972 reiste Herbert Schmalstieg mit einer Wirtschaftsdelegation zur Posener Messe und nutzte die Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem damaligen stellvertretenden Stadtpräsidenten Andrzej Wituski, der daran interessiert war (wobei *auch* die Stadt Köln Interesse bekundete, dank Schmalstieg hat jedoch Hannover den Vortritt erhalten).

Posen (polnisch: Poznań) ist die Hauptstadt der polnischen Woiwodschaft Großpolen und die fünftgrößte polnische Stadt. Posen liegt ungefähr 500 km östlich von Hannover. Die Stadt zählt etwa 550.000 Einwohner, ist also ähnlich groß wie Hannover und ist ebenfalls Messe- und Universitätsstadt. Sie ist ein Zentrum von Industrie, Handel und Forschung und war im Jahr 2016 einer der Kandidaten für die Wahl der Kulturhauptstadt Europas.

Zu den Konstanten der langerjährigen Zusammenarbeit gehören Kontakte zwischen großpolnischen und niedersächsischen Universitäten/Hochschulen (Studierendenaustausch, Hospitationen, Exkursionen, Sommerkurse etc.) Ein weiterer Schwerpunkt der partnerschaftlichen Kooperation liegt im schulischen Bereich; seit 1991 entsendet Hannover Lehrkräfte nach Großpolen, die dort die Aus- und Fortbildung der LehrerInnen unterstützen. Im justiziellen Bereich findet fachspezifische Zusammenarbeit zwischen der Niedersächsischen Finanzgerichtsbarkeit und der Verwaltungsgerichtsbarkeit in Posen statt. Die vielfältigen kulturellen Kontakte zwischen Niedersachsen und Großpolen gehen insbesondere auf die kommunalen Kontakte der Städtepartnerschaften zurück. Im Rahmen dieser Partnerschaft finden regelmäßig gegenseitige Besuche statt, die dem Kennenlernen der Kultur, Tradition und Geschichte dienen. Heute bestehen mehrere Schulpartnerschaften, eine Kooperation zwischen der Hochschule Hannover und der Kunsthochschule "Uniwersytet Artystyczny w Poznaniu" in Posen, Studierendenaustausch (Erasmus) zwischen der Leibniz Universität Hannover und Universität Adama Mickiewicza in Posen und intensive Verbindungen im Bereich Musik, z.B. mit dem Fuchsbaufestival, dem MusikZentrum und der Fête de la Musique.

Direkt im Gründungsjahr der Städtepartnerschaft kam es zu einem Treffen aller Partnerstädte in Hannover, dem auch ein reger Jugendaustausch folgte. Es entstanden Freundschaften. Aus vielen Freundschaften wurde sogar Liebe. Nach 1979 verzeichnete das Standesamt Hannover einen deutlichen Anstieg bei deutsch-polnischen Hochzeiten. Passend zu Hannovers Chorszene kam es regelmäßig zu Auftritten von Poznańs Gospelgruppe an verschiedenen Orten in Hannover, in der Kreuzkirche, in den Herrenhäuser Gärten, am Kröpcke und an vielen weiteren Orten. Andersherum besuchte auch die hannoversche Jazzgruppe „Happy Jazz“ Poznańs Johannis-Markt, der jedes Jahr am Johannistag (24. Juni) stattfindet. Harald Böhlmann, damals Kulturdezernent, besuchte Poznań alleine schon viele Male. Außerdem gibt es die deutsch-polnische Gesellschaft, die in Hannover auch sehr aktiv ist und gegenseitige

Besuche organisiert. Fest steht: Die Beziehung Hannover-Poznań war immer geprägt von einer tiefen Lebendigkeit, die beide Städte belebt hat. Das ist bis heute so und gut so.

Leipzig

Leipzig ist mit 30 Jahren die jüngste Städtepartnerschaft Hannovers, steht den anderen in puncto Erfolg aber in nichts nach, schließlich existierte sie zunächst über Staatsgrenzen hinweg und mündete in einem vereinigten Deutschland. Schon zu Zeiten des kalten Krieges reichte man sich die Hand und half sich gegenseitig. Hannover war nach der Wende massiv am Wiederaufbau der Stadt beteiligt, sodass Leipzig heute in alter Schönheit wieder da steht. Auch die Ost- und West-Sozialdemokratien sind schon zu DDR-Zeiten aufeinander zu gegangen. Zur Oberbürgermeisterwahl 1990 unterstützte die SPD den dortigen Kandidaten Hinrich Lehmann-Grube (SPD), der vorher Oberstadtdirektor in Hannover war. So fuhrten SozialdemokratInnen aus Hannover mit vollgepacktem Auto nach Leipzig und machten kräftig Wahlkampf für ihren Kandidaten. Durch die Ost-West-Angleichung ist Leipzig heute nicht mehr so stark auf die Hilfen Hannovers angewiesen, aber die Freundschaft besteht bis heute.

Zukunftsausblick

Auch in Zukunft will Hannover seine zahlreichen Städtepartnerschaften pflegen, denn sie sind fundamental wichtig für ein vereintes Europa. Denkbar ist für die Zukunft, BotschafterInnen für die Partnerstädte zu ernennen. Bisher war es immer der amtierende Bürgermeister, der sich für die jeweilige Städtepartnerschaft stark gemacht hat. Ein/e BotschafterIn könnte den regelmäßigen Austausch garantieren, Besuche organisieren und den Kontakt fördern. Die Events mit Partnerstädten finden zwar regelmäßig statt, müssen aber wieder mit mehr Herzblut und Engagement verfolgt werden. Dann wird ein friedliches Europa und vielleicht auch ein vereinigtes Europa in Zukunft keine Vision mehr sein, sondern Realität.

Mit dem Hintergrund des Brexits ist die Bindung an Bristol sogar noch viel enger geworden. Die Städte halten fest zusammen und das ist überaus erfreulich. Veranstaltungen in Hannover, unter anderem der Friedrich-Ebert-Stiftung zu dem Thema sind immer brechend voll. Es gibt also ausreichend Gesprächsbedarf. Als Zeichen der Anerkennung wollen wir ein weiteres Stück britisches Kulturgut nach Hannover holen. Denkbar ist hierbei die Einführung eines Speakers Corners, um dem Diskussionsbedarf der Menschen, nicht nur zu diesem Thema, nachzugehen. Außerdem brauchen wir wieder mehr Konversation im direkten Kontakt und weniger über Chat und Emojis. Ein Speakers Corner stärkt unser Gemeinwesen.

Ebenfalls stärkt das Gemeinwesen, wenn gemeinsam auf eine Sache hingearbeitet wird. Eine interkulturelle Stadt lebt davon, wenn Sitten und Gebräuche nicht versteckt, sondern offen gezeigt werden, denn das ist gelebte Vielfalt und hilft dem gegenseitigen Verständnis. Am besten funktioniert es über die Kulinarik. Angebote über gemeinsames Kochen mit Geflüchteten und Menschen mit Migrationshintergrund belebt den Austausch. Man redet

beim Kochen nicht nur über das Kochen, sondern auch über Alltägliches und kommt sich näher. Auch unterschiedliche Altersgruppen und Geschlechter werden stärker verbunden. Diese gemeinsamen Veranstaltungen müssen in den Stadtteilen verstärkt angeboten werden. Ähnlich gut kann es über eine Modenschau funktionieren, über Tanz oder Poetry Slam. Das Projekt „Menschen verbinden Menschen“ kann hier auch eine zentrale Rolle einnehmen.

Museen als Spiegel unseres Stadtlebens

Museen haben einen Bildungsauftrag für die Menschen in einer Stadt. Die hannoversche Museumslandschaft ist sehr vielfältig und vor allem auch niedrigschwellig.

Seit September 2014 sind das Museum August Kestner (MAK) und das Historische Museum am Hohen Ufer (HMH), zu dem seit 2013 auch das Museum Schloss Herrenhausen (MSH) gehört, zu einem hannoverschen Museumsverbund zusammengeschlossen worden. Die drei Häuser unterscheiden sich in ihren Traditionen und Sammlungen erheblich, spiegeln allerdings alle die hannoversche Kulturgeschichte wider, die unsere Lebenswelt der Gegenwart vielfältig bestimmt. Unter gemeinsamer Leitung gestalten die MitarbeiterInnen nunmehr in vier Sachgebieten (Sammlungen, Ausstellungen, Bildung/Kommunikation, Verwaltung/Management) die Museumsarbeit an drei Standorten sowie in den Außendepots.

Mit seinen unterschiedlichen Veranstaltungsformaten, Vorträgen und pädagogischen Aktivitäten ist das Historische Museum heute ein lebendiger Ort der Geschichtskultur und schafft regelmäßig Raum für die kritische Auseinandersetzung mit zeitgeschichtlichen und gegenwartsbezogenen Themen, sowie umfangreiche, intensiv wahrgenommene Angebote zur Partizipation und Identifikation mit Hannovers historischer Entwicklung. So entwickelte das Historische Museum die erfolgreiche Ausstellung „Stadtbilder“, die den jüngeren Mitgliedern der Gesellschaft wahre Überraschungsmomente bescherte darüber, wie es mal vor ihrer Haustür aussah und wie sich Hannover im Laufe der Zeit veränderte. Die Ausstellung war so erfolgreich, dass sie anschließend noch einmal wiederholt wurde. Für junge Leute interessant ist auch oft das Thema „Umweltschutz“. So zeigte das Museum die Ausstellung „Ökobilanz“, die Fortschritte bei der Luftreinhaltung im Verkehr, dem Atomausstieg und bei biologischer Landwirtschaft im Laufe der Zeit aufzeigte. Eine weitere sehr erfolgreiche Ausstellung, auch in Kooperation mit der Universität Hannover und der Gedenkstätte Marienborn war die Ausstellung „Grenzerfahrungen“, die anlässlich des Jahrestages „50 Jahre Mauerbau“ verschiedene Orte an der ehemaligen innerdeutschen Grenze beleuchtete, angefangen bei Gorleben mit der Einrichtung des Atommüllendlagers, über Sorge mit seinen vielen Grenzopfern bei Mauerschließung, bis hin zu einer bewegenden Grenzhochzeit im Eichsfeld. Auch zum Thema „GastarbeiterInnen“, zu „150 Jahre SPD“ (eine Ausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung) und zu den beliebtesten Getränken in Norddeutschland, Kaffee, Tee und Kakao „Die heißen Drei des Nordens“ konzipierte das Historische Museum eigene, sehr niedrigschwellige Ausstellungen. Das Schloss Herrenhausen, das im zweiten Weltkrieg zerstört wurde und 2013 als Neubau wieder seine Tore für BesucherInnen öffnete, beheimatet ein Museum, das ebenfalls sehr interessante Ausstellungen über die Herrenhäuser Gärten, Leibniz, Kurfürstin Sophie, die Königsfamilie u.a.

zeigt. Im anderen Flügel des Schlosses finden Veranstaltungen und Seminare zu meist wissenschaftlichen Themen statt.

Das Museum August Kestner ist das älteste der Stadt und zeigt Sammlungen aus der Antike und dem alten Ägypten. Nicht zuletzt deshalb ist es besonders bei Kindern und Schulklassen sehr beliebt. Das Museum lädt zum Ausprobieren und Mitmachen ein, daher ist es ebenfalls sehr niedrigschwellig. Auch zeigt das Museum Exponate aus dem Bereich Angewandte Kunst und Design, sowie eine große Münzsammlung.

Welcher Mensch aus Niedersachsen erinnert sich nicht daran, als Kind mal im Landesmuseum Hannover auf Klassenausflug gewesen zu sein, um den „Roten Franz“, die eisenzeitliche Moorleiche aus dem Emsland zu bestaunen? Sie ist ein wahrer Besuchermagnet. Auch das Aquarium im Keller mit seinen bunten Fischen oder das Dinosaurierskelett stehen ihm in nichts nach. Nicht nur für Kinder ist das Museum eine tolle Abwechslung zum Alltag, natürlich auch für Erwachsene. Als niedersächsisches Museum repräsentiert es Hannover als Landeshauptstadt und das Land Niedersachsen in einer unvergleichlichen, selbstbewussten, norddeutsch kühlen, aber auch zugleich romantischen Art und Weise. So wird durch die regelmäßigen Kunstausstellungen gerade die Romantik des Landes und der Heimat in den Fokus gerückt, ohne den Heimatbegriff zu verklären. So wurde es zum Beispiel in der Ausstellung „Nah und Fern“ mit seinen wunderschönen Landschaftsmalereien gehandhabt.

Das Sprengelmuseum ist Hannovers großes Kunstmuseum mit Schwerpunkten wie dem deutschen Expressionismus und der französischen Moderne. Es zählt zu den bedeutendsten Museen der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Zu Hause sind darin vor allem Werke des hannoverschen Expressionisten Kurt Schwitters, der mit seinem Wortspiel „re von nah“ (Hannover rückwärts gelesen) eine eigene Ausstellung und Hannover eine ganz eigene lebendige Kunstszene vor und nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten gab. Den Anfang des Museums machte die großzügige Schenkung von Margrit und Dr. Bernhard Sprengel, die Namensgeber des Museums. Auch Niki de Saint Phalle, Ehrenbürgerin der Stadt Hannover, vermachte Hannover viele ihrer Werke, die im Sprengelmuseum zu bewundern sind. Mit dem Erweiterungsbau gewann das Sprengel Museum Hannover insgesamt 1.400 m² Ausstellungsfläche hinzu. Einen wahren BesucherInnenansturm verzeichnete das Museum gleich am ersten Tag. Und dass das Sprengelmuseum auch immer mal für eine Überraschung gut ist, zeigte es, als es 2013 eine der ungewöhnlichsten Exponate der letzten Jahre ausstellte. Die Geisterbahn „House of Horrors“ der hoch in die 80 Jahre alten Konzeptkünstlerin Elaine Sturtevant (die leider nur ein Jahr später verstorben ist), ein liebevoll gruseliges Kunstwerk zum „sich Reinsetzen“, das auch den schwärzesten Horrorfan, der sonst nicht ins Museum geht, anlockte.

Der Frei-Tag!

Es steckt schon im Namen des Tages. Ja, richtig vermutet, am Freitag sind die städtischen Museen frei und man zahlt keinen müden Cent Eintritt. Dieses Konzept stand kurzzeitig auf der Kippe aufgrund von Haushaltskonsolidierungen, aber Hannover ist sich seiner sozialen Seele treu geblieben und erhält diesen kostenfreien Tag weiterhin. Das machen sich viele Schulklassen zu nutzen, sowie wirtschaftlich schwächer gestellte Menschen, aber eben auch solche, die einfach am Freitag frei haben und sich kulturell weiterbilden wollen.

Wenn man über Museen in Hannover nachdenkt, denkt man zunächst häufig an die großen, städtischen unter ihnen. Es gibt eben auch noch die vielen kleinen, wie das Museum für Energiegeschichte(n), das Feuerwehrmuseum, das Museum für Karikatur und Zeichenkunst Wilhelm Busch, das Kindermuseum Zinnober, die World of Kitchen-Ausstellung, das Pelikan-Tintenmuseum, das Buchdruckmuseum, das Heimatmuseum Ahlem, die Kestnergesellschaft, den Kunstverein, das Blindenmuseum, die Erlebniswelt Hannover Airport, das Friedhofsmuseum Engesohde, das EXPOSEUM und viele, viele andere. Hannover ist in der Museumslandschaft gut aufgestellt und hat großes Potential, ein gemeinsames Museumskonzept zu entwickeln, das attraktiv für alle sein kann.

Eben weil Hannover so viele Museen anbietet, hat die Stadtverwaltung eine MuseumsCard eingeführt, also eine Jahreskarte, mit der alle Museen das Jahr über kostenfrei betreten werden können. Es gibt dabei auch Vergünstigungen für junge Menschen unter 25 und für Familien.

Zukunftsausblick

Für uns ist es wichtig, dass die MuseumsCard auch andere, kleinere und auch private Museen mit ins Boot holt. Einige kosten ohnehin keinen Eintritt, aber als symbolischer Akt der Gemeinschaft aller Museen wäre es ein positives Zeichen. Das Museum für Energiegeschichte(n) als privates Museum ist beispielsweise schon dabei.

Die Verwaltung wird mittlerweile mit der Prüfung zur Einrichtung eines Niki-de-Saint-Phalle-Museums im Schlossmuseum Herrenhausen beauftragt. Außerdem wird die Verwaltung beauftragt, zu prüfen, ob das Museum August Kestner für einen beschränkten Zeitraum in ein Kindermuseum umgewandelt werden kann.

Unser Ziel soll sein, dass auch verstärkt solche Gruppen ins Museum gehen, die sonst fern bleiben würden. Dafür sollen spezielle Konzepte mit Lockcharakter entwickelt, interessante Ausstellungen konzipiert und auch der freie Freitag mehr beworben werden. Kulturelle Bildung geht uns alle an!

Hannover – UNESCO City of Music

In Hannover spielt die Musik – im wahrsten Sinne des Wortes. Seit 2014 befinden wir uns in einer Liga mit Liverpool, der Heimatstadt der Beatles, Glasgow, der Stadt, aus der die Simple Minds, Amy Mc Donald, Mark Knopfler und Franz Ferdinand stammen, sowie mit Katowice, der „Hauptstadt des Progressive Rock und Progressive Metals“. Mit diesen und weiteren großartigen Städten befindet sich Hannover nun in der internationalen Familie der UNESCO Cities of Music. Zurecht, denn Hannover hat musikalisch viel auf dem Kasten, denke man nur an die zahlreichen internationalen Größen wie die Wingenfelder-Brüder und ihre Bandkollegen von Fury in the Slaughterhouse, die in 2016 ihr 30-jähriges Bandjubiläum gefeiert haben, die Scorpions, aber auch Mousse T. und die Band Eloy um Frank Bornemann.

Zahlreiche Orte zum Auftreten hat Hannover ja schließlich zu bieten, angefangen bei den großen „Hallen“ wie der Swiss Life Hall, der EXPO-Plaza oder auch dem gerade sanierten Hannover Congress Centrum HCC, die große Acts wie Bruce Springsteen, Coldplay, Rihanna, David Guetta, Robbie Williams oder auch Andrea Bocelli zeigen, aber es gibt eben auch die etwas kleineren Häuser, die auch etwas abseits des Mainstreams und etwas für den spezielleren Geschmack dabei haben. Dabei stehen hoch im Kurs der Pavillon und das Musikzentrum und nicht zu vergessen, auch wenn es über die Stadtgrenzen hinweg geht, die Bluesgarage in Isernhagen, die von HannoveranerInnen stark frequentiert wird und auch gut mit dem Metronom und dem Auto erreichbar ist. In diesen Einrichtungen klingen die Bands so wie sie sollten, bombastisch und melodios, bis in die hintersten Ränge. Auch die Subkulturen kommen in Hannover nicht zu kurz: Das Musiktheater Bad ist und war immer schon ein Mekka für junge Leute, die alternativ leben und etwas abseits vom Mainstream suchen. Mit dem Jazzclub hat Hannover eine geniale Einrichtung, die ihresgleichen sucht und mit dem Jazzbandball und der dem Jazzfestival an Himmelfahrt immer wieder die Halle und den Platz vor dem Rathaus füllt.

Wenn wir jetzt noch weitergehen in der Reihenfolge von Groß nach Klein fehlt nun aber auch noch die Musik, die unter freiem Himmel stattfindet. Hannover – als Weltmeister im Feiern – hat von Frühjahr bis Herbst Saison an Musikfestivals, beginnend bei der Fête de la Musique, über das A capella Festival, das Fährmannsfest, Maschseefest, bis hin zu regelmäßigen Auftritten von Bands am Kröpcke. Beispielhaft ist hier die Band „The Wishing Well“ aus Australien, die Hannover sehr zu mögen scheint und immer wieder kommt. Die Auftritte sind ganz umsonst und draußen und das macht den Reiz in Hannover aus. Straßenmusik gehört auch dazu, manchmal fällt sie einem gar nicht mehr auf, da sie so sehr das Innenstadtbild prägt, aber sie ist ein Teil der Identität Hannovers. Und doch ist man manchmal erstaunt, wenn man die Georgstraße oder die Lister Meile heruntergeht und dann spielt plötzlich jemand die Melodie von „Bella Ciao“ oder die Filmmusik aus „Star Wars“. Großartig!

Hannover hat den Titel UNESCO City of Music aber vor allem deshalb bekommen, weil die Chorszene so vielfältig ist. Die Christuskirche ist nun schon seit längerer Zeit das Zentrum des Mädchenchors Hannovers geworden. Gut so, denn die jungen Frauen haben so viel zu bieten mit ihren Auftritten. Aber auch für andere gesellschaftliche Gruppen gibt es dementsprechend Angebote wie den Knabenchor, gemischte Chöre, Kirchenchor, Jazzchor, Vokalensemble, ja selbst die Sozialdemokratie wadet mit einem eigenen Chor auf, denn die Lister ROTheute

treffen sich regelmäßig und singen aus tiefster Überzeugung die verschiedenen Arbeiterlieder. Politik und Kultur gehören zusammen. Das sieht man hier mal wieder ganz eindrucksvoll. Und es sind aus der Chorszene auch richtige Kultgrößen entsprungen, denke man nur an die Band Maybepop, die sich in Hannover gegründet haben.

Als Unikat und Alleinstellungsmerkmal hat Hannover auch etwas zu bieten, den MigPop. Es gibt ihn noch in keiner anderen Stadt und er bringt durch die Musik verschiedene gesellschaftliche Gruppen zusammen. Das ist für Hannover sogar eine logische Konsequenz, denn Hannover hat so viele Nationalitäten und Einwanderungsgeschichten wie kaum eine andere Stadt und Musik verbindet Menschen unterschiedlichster Couleur nun mal sehr gut. Das muss Hannover fortführen und mit der Sängerin Ayda und ihrem Song „Rot Gelb Grün Blau“ hat die Stadt etwas, das genau das ausdrückt.

Was man auch festhalten muss, ist, dass Hannover eine Konsumstadt ist. Das kann negativ belegt sein, kann aber auch positiv gewertet werden, denn in Hannover wird auch viel Musik konsumiert. Das äußert sich darin, dass trotz der immer stärker werdenden Streamingaktivitäten vor allem junger Leute in der Musikbranche immer noch viele CD- und Plattenläden existieren. Darunter befinden sich z.B. die Geschäfte „Music Corner“ und „25 Music“. Bei Letzterem sind wir sehr froh, dass es trotz der Probleme mit dem Mietvertrag weiterhin in Hannover bleibt, wenn auch verkleinert und mit anderem Zugang, denn gerade die Produktpalette „Vinyl“ erlebt gerade ein großes Comeback. LiebhaberInnen der Vinylschallplatte haben die Attraktivität dieses Tonträgers immens gesteigert und dadurch ein Revival des Sammelns von Musik eingeleitet. Der warme Klang der Schallplatte, welche übrigens in Hannover von Emil Berliner erfunden wurde, zieht wieder mehr Menschen in ihren Bann und das führt dazu, dass Musik auch wieder mehr zelebriert wird.

Ein großer Pluspunkt Hannovers sind auch seine zahlreichen Radiostationen, darunter auch Bürgerradio wie Leinehertz, das es jedem Interessierten ermöglicht, ehrenamtliche Moderation zu übernehmen. Das motiviert und bildet in Sachen Kultur. Außerdem ist Leinehertz Ausbildungsbetrieb und hat zahlreiche Volontäre und PraktikantInnen.

Auch bilden die Musikschulen in Hannover und die Hochschule für Musik und Theater (HMT) großartigen Nachwuchs aus. Internationalität bestimmt unser Verständnis von der kulturellen Bildung und Ausbildung. Unsere Hochschule für Musik und Theater und Medien zählt zu den renommiertesten künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschulen in Deutschland mit rund 360 Lehrenden, darunter zahlreiche international bekannte Persönlichkeiten aus Kunst, Pädagogik und Wissenschaft. Auch hier stehen wir in einem gegenseitigen Austausch mit unseren Partnerstädten und profitieren vom Kontakt. Zum Beispiel hat der japanische Dirigent Eiji Oue aus Hiroshima an der HMTM eine Professur für das Dirigieren bekommen. Bereits in der Saison 1988/99 hat er die Chefposition bei der NDR-Radiophilharmonie Hannover eingenommen. Wo er neben den Abonementen-Konzerten eine zusätzliche Konzertreihe am Sonntagmorgen etabliert hat, die sich äußerst erfolgreich an neue und jüngere Publikumskreise wendet. Ebenso auf seine Initiative hin wurde 2002 vom NDR zum ersten Mal der Musiktag Hannover veranstaltet, an dem er Musiker der Musikhochschule und der Radiophilharmonie zu gemeinsamen Konzerten an vielen ungewöhnlichen Orten vereinigt hat, dass sich inzwischen etabliert auch als Event und Publikumsmagnet etabliert hat.

Die Partizipation der Zivilgesellschaft ist der Hochschule ein großes Anliegen. Sie würde sich ein interdisziplinäres Netzwerk mit der institutionalisierten Expertise der Kultur wünschen. In allen Einzelbereichen ist Hannover sehr gut aufgestellt. Wir aber bewegen uns in einer Zeit des Austausches. Hier liegt Hannovers Zukunft. In Formaten bei denen die Theater-Institutionen, Museums-Institutionen, Audio-visuellen- Institutionen, Musik-Institutionen und Literatur-Institutionen zusammenkommen. In einem Netzwerk müssen sie überlegen, was sie jeweils brauchen, um sich zu entwickeln und dann zusammen zu arbeiten. Gemeinsam neue Formate zu entwickeln, in der mehr Menschen den Zugang zur Kultur bekommen und aktiv das Angebot entscheiden und gestalten können, ist das Ziel.

Wir brauchen eine Durchlässigkeit von Kulturen. Zu unseren Entwicklungsaufgaben gehören: Jede Form von Kultur aus ihrer Eigenheitssphäre herauszuholen und in Kontakt mit anderen Kulturen, Genres und Sparten zu bringen. Die HMTM hat vor 10 Jahren auf Initiative der Studierenden mit der Reihe „Musik braucht Freunde“ angefangen. Dieses Format, in dem alle Genres und Sparten einbezogen werden, hat sich sofort etabliert und neues Publikum gewonnen. In dieser Tradition stehen auch Formate wie die Gartenkonzerte, Klangbrücken oder Konzertreihen im Landesmuseum am Nachmittag für Familien.

Die Studierenden bewegen sich, so wie die Zivilbevölkerung bereit vor dem Studium in einem multimedialen, interdisziplinären und internationalen Raum und die institutionalisierte Szene muss sich hier in der Infrastruktur, Personell und in der Vernetzung aufrüsten. In diesem Zusammenhang brauchen wir auch ein neues Haus. Ein Haus wie das Radialsystem in Berlin. Einen Raum der Zukunft, der abweicht vom klassischen Konzertsaal.

Klassische Konzertsäle davon haben wir viele wie unseren hervorragenden Richard-Jacobi-Saal. Es geht jetzt um eine Weiterentwicklung, eine Entwicklung, die uns durch die nächsten 50 Jahre trägt. Eine multifunktionale Halle, die offen ist für interdisziplinäre Veranstaltungen, die mit Spacesharing arbeitet und Menschen zusammenbringt. Eine Halle, die auch am Tage lebt. Eine Halle, in der es ein Café, eine Mediathek, eine Musikethnologische Hörstation gibt. Eine Halle in der Klassik und Soziokultur gleichberechtigt partizipieren, für Vereine, sowie Institutionen, für Kinder, RentnerInnen, die Generation mit erwachsenen für Kindern, Menschen mit Migrationshintergrund, Minderheiten und Geflüchtete. Ein Querschnitt der Gesellschaft, dem der Einstieg in die Kultur offensteht. Ein Ort zwischen Institution und Zivilgesellschaft, um mit der Gesellschaft neue Formen von Musikveranstaltungen zu entwickeln. Ein Ort, an dem wir gemeinsam verhandeln, wohin wir musikalisch wollen.

Die musikalische Bildung muss auch in Zukunft stark unterstützt werden. Unser Ziel ist es, Nachwuchsförderung durch Mittel aus dem Titel UNESCO City of Music zu vergrößern. Momentan ist dies noch ausbaufähig und der Fördertopf muss deutlich mehr ausgeschöpft werden. Gerade bei jungen Leuten hat Hannover so viel Potenzial in Sachen Kultur. Wir müssen einfach verstärkt darauf eingehen, dass sich junge Menschen in diesem Bereich einbringen wollen und ihre Erfüllung in der Kultur sehen. Das ist eine Chance für Hannover – kein Laster.

Auch muss Hannover wieder verstärkt zu seinen musikalischen Wurzeln zurückkehren, denn diese Musik ist identitätsstiftend für die Stadt. Die Bands Fury in the Slaughterhouse, Eloy, Scorpions und andere sind eigenwillig und das ist auch gut so. Momentan ist Rockmusik relativ unpopulär, aber langsam aber sicher erlebt sie ein Comeback. Britische Bands wie die Beatles und die Rolling Stones haben den Rock zu uns gebracht und haben damit eine verkrustete,

konservative Schicht aufgebrochen, Genesis, Pink Floyd, Yes und Marillion haben die Musikrichtung verfeinert und progressiver gemacht. Auch sind die Bands politisch nach links gerückt und es gibt die VertreterInnen dieser Musikrichtung immer noch. Momentan sind sie eher im Untergrund zu finden, treten aber in Hannover hin und wieder auf: Fish, Steven Wilson, ARENA, The Pineapple Thief u.a.. Geben wir ihnen eine Chance und geben ihnen ein eigenes Festival. Hannover hätte es verdient und es könnte im Sinne der Städtepartnerschaft mit Bristol realisiert werden und unseren internationalen Charakter stärken. Gehen wir's an. Dafür benötigen wir einen neuen Konzertsaal und wollen gleichzeitig alte Konzertsäle wie der Alte Flughafen neu beleben.

Außerdem wünschen wir uns für Hannover eine Crowdfunding-Plattform, über die BürgerInnen aus Hannover kulturelle Projekte, die ihnen gut gefallen, mitfinanzieren können. Ist die Finanzierung gelungen, kommt die Gruppe/ der/ die KünstlerIn mit dem Projekt auf den kulturellen Markt. So stellen wir sicher, dass unsere hannoverschen KünstlerInnen eine Grundversorgung und Aufträge bekommen und gleichzeitig beleben wir die Kulturszene in Hannover. Ein Gewinn für alle! Aus dem Titel UNESCO City of Music muss die Stadt noch viel mehr rausholen.

Filme, Fotografie und Fernsehen

Hannover beherbergt nicht nur eine Vielzahl an professionellen Filmern und Fotografen, sondern auch eine große Zahl an BürgerInnen, die sich im Ehrenamt oder als Hobby mit dieser Form der Kreativität beschäftigen.

Hannover gehört zu den „Tatort“-Städten. Die Landeshauptstadt bietet demnach ein Umfeld für die erfolgreichste deutsche Kriminalreihe des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und wirkt durch diesen Umstand weit über die Stadtgrenzen hinaus. Letztlich werden immer wieder Kulissen in Niedersachsen mit der Landeshauptstadt in Verbindung gebracht, allein dadurch, dass die fiktiven Tatorte und Ermittlungen nicht nur im Stadtgebiet stattfinden, sondern auch auf dem Land. Der Hannover-Tatort ist seit Langem fester und nachhaltiger Bestandteil des Vorkommens der Landeshauptstadt im deutschen Fernsehen, wie auch der Standort des Norddeutschen Rundfunks am Maschsee ein fester Bestandteil der hannoverschen Medienlandschaft ist. Der NDR ist eine Institution in und für Hannover. Er schafft mit seinen Formaten und seinem Engagement kulturelle Identität mit der Landeshauptstadt.

Neben dem Bürgerradio Leinehertz beherbergt die Landeshauptstadt auch das Bürgerfernsehen. Der Lokalsender H1 ist mit seinen Sendeformaten und seiner kommunalen Berichterstattung für die hannoversche Bevölkerung eine Informationsquelle abseits des Mainstreams. Besonders für Ehrenamtliche aller Bereiche ist der Sender eine Art mediales Netzwerk, zumal dort immer wieder typisch hannoversche Projekte vorgestellt werden und die engagierten Bürgerinnen und Bürger zu Wort kommen. In der Vergangenheit gab es immer wieder Kooperationen zwischen der Stadtverwaltung und H1, insbesondere bei großen Vorhaben, zu denen mehrere Veranstaltungen stattgefunden haben. Das bedeutendste Beispiel der vergangenen Jahre ist wahrscheinlich die große Bürgerbeteiligung „Mein Hannover 2030“, bei der H1 als Medienpartner der Landeshauptstadt aufgetreten ist und die

Ergebnisse dokumentiert hat. Damit trägt der Bürgerfernsehsender immer wieder zur Nachhaltigkeit bei. Bei künftigen Projekten sollte dieses Medium unbedingt wieder genutzt werden, denn die Stadtgesellschaft rückt auch durch solche Medien ein Stück weiter zusammen.

Filme werden immer wieder in und um die Landeshauptstadt gedreht. Dabei nutzen sowohl professionelle Filmemacherinnen und -macher die Kulissen der Stadt, als auch Independent-Filmerinnen und -Filmer. Dabei ist natürlich zumeist nicht die Stadt selbst das Thema, aber sie bietet einen gesellschaftlichen Spiegel für die Kreativen, gilt sie doch als der Prototyp der durchschnittlichen Großstadt im Bundesgebiet.

Die professionelle Filmemacherin Franziska Stünkel landete mit ihrem Kinofilm „Vineta“ einen Erfolg. Kulisse für diesen Film bot Hannover, die Stadt, in der Stünkel an der Fachhochschule im Bereich Bildende Künste studiert hat. Hierbei ist tatsächlich die Stadt selbst ein Stück weit zum Thema geworden, zumal der Film inhaltlich die Schaffung der „idealen Stadt von Morgen“ behandelt, ein Ruf, der Hannover in ein einigermaßen positives Licht rückt, während sie in früheren Jahren immer wieder als „langweilige“ oder „mittelmäßige“ Stadt bezeichnet wurde.

Auch der Independent-Film ist in Hannover zu Hause. Nicht nur verschiedene junge Hobbygruppen nutzen die Stadt als kreativen Pool, sondern auch das Up-and-Coming-Filmfestival, das zur Förderung junger Kreativer bis zum Alter von 27 Jahren veranstaltet wird, findet statt. Hannover ist insgesamt ein interessanter Standort für Filmschaffende.

Für die Fotografie gilt es ganz ähnlich. Hannover bietet sehr viele wunderbare Fotomotive, nicht nur für ProfifotografInnenen, die ihre Bilder in Form von Leinwandfotos oder Kalendern veröffentlichen, sondern auch für eine Fülle an HobbyfotografInnen, die die Stadt in vielen ihrer Facetten erfassen. Durch die Initiative von 4 Fotografen in Hannover ist 1972 die erste nichtkommerzielle Foto-Galerie in Europa gegründet worden!

Die "spectrum-fotogalerie" zuerst in der Karmarschstraße, vom Kulturred der Stadt unterstützt, wurde vom Sprengel-Museum übernommen und hat heute internationale Bedeutung. Durch die Auslobung des "spectrum-Preises für künstlerische Fotografie" gewinnt Hannover international immer mehr an Bedeutung in Sachen „Fotografie als Kunst“. Auch aufgrund dessen ist das Sprengel-Museum von einer Jury als das Museum des Jahres 2017 gekürt worden.

Die Fachhochschule Hannover ist mit den Studiengängen "Bild-Journalismus und Dokumentarfotografie" einmalig erfolgreich. Die Fachtagung mit Ausstellungen "Lumix" ist jedes Jahr der Höhepunkt der Darstellungen von aktuellen Trends in der Reportage-Fotografie und hat weltweite Beachtung gefunden. Buch- und Zeitschriften-Publikationen von hannoverschen Fotografen tragen heute das "Gesicht" Hannovers vermehrt in die Öffentlichkeit.

Eine verbindende Idee ganz im Sinne einer nachhaltigen Beteiligung der Kreativen könnte die Durchführung einer Foto- und Filmausstellung im Zusammenhang mit dem Weg zur Kulturhauptstadt sein, in deren Vorbereitung die Allgemeinheit - Profis wie Amateure - aufgerufen sind, ihren „hannoverschen Blickwinkel“ einzufangen. Der Mehrwert einer solchen Ausstellung wäre nicht nur die Förderung der Kreativität der Filmschaffenden oder

Fotografierenden, sondern auch eine Schaffung der Identität bei den BetrachterInnen. Geschichte und Geschichten würden gleichermaßen erzählt, das gegenseitige Verständnis für die jeweiligen Anschauungen gefördert werden. Dass eine solche Ausstellung in jedem Falle erfolgreich sein würde, ist nicht zuletzt durch die sehr gut frequentierte, wiederkehrende Ausstellung „Stadtbilder“ im Historischen Museum bereits bewiesen worden. Durch ein Filmprojekt zur Geschichte Hannovers kann auf künstlerische Art und Weise das internationale Flair herausgestellt werden.

Hannover macht sich auf zu neuen Ufern - schon immer

Die ersten Hinweise auf die Stadt Hannover gab es bereits 950 n. Chr. als Marktsiedlung „am Hohen Ufer“. An dieser Stelle konnten zwei gegenüber liegenden Gebiete durch die nur 500 m breite Leineniederung und einen Werder an einer seichten Furt überquert werden. Diese Stadt lag vor dem zweiten Weltkrieg und liegt seit der Wende wieder genau im Zentrum Deutschlands. Das Autobahnkreuz A2 zu A7 einen Verbindungsknoten dar, einen der wichtigsten Verkehrswege im Herzen Europas bildet. Hannover war bereits vor dem 1. Weltkrieg und ist heute noch einer der meist frequentierten Bahnhöfe Deutschlands

Hannover hat Geschichte. Eine Geschichte, die sie zur Messestadt gemacht hat. Hannover zum Ort des Austausches und der Vernetzung gemacht hat. Wie die Europäische Union 1957 mit der Unterzeichnung des wirtschaftlichen Zusammenschluss EWG in Rom ihren Beginn im Sinne der Friedenssicherung unterzeichnete. So wollen wir mit unserem wirtschaftlichen und geostrategischen wertvollen Standort zur Friedenssicherung beitragen. So wie Messe Kommunikation ist und Kommunikation Bildung ist. So ist Kultur Gemeinschaft und Gemeinschaft ist Frieden. Wir wollen eine Stadt der Gemeinschaft und des Friedens sein.

So gründete 1983 unser damaliger Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg die Vereinigung Mayors for Peace zur Ächtung aller atomaren Waffen, zum Schutz der Kulturen der Welt und der Zusammenarbeit der Religionen. Inzwischen hat die Vereinigung mehr als 4000 Mitglieder über die ganze Welt verteilt. In diesem Zusammenhang sind auch unsere Städtepartnerschaften zu sehen. Ein Europäischer Zusammenschluss wäre ohne diese Partnerschaften nicht möglich gewesen. Übrigens hegen wir diese mit Städten auf der ganzen Welt.

Dieses internationale Bewusstsein Hannovers ist ein Schatz, ein Schatz für die zukünftigen Generationen, der uns und sie vor neuen Kriegen und Zerstörung der Erde schützen kann. Wir wollen uns bemühen, europäische Gelder dafür zu beantragen, 100 Projektpartnerschaften im Tandem mit anderen europäischen Städten zur Förderung der Stadtentwicklung in anderen Ländern der Welt. Wir wollen über unsere Vereinigung eine Konferenz zum Kulturfrieden in Hannover veranstalten. Unsere drei historischen Museen, die der Aufarbeitung der Nazizeit viel Raum widmen, sollen um eine europäische Dimension von Zeitgeschichte ergänzt werden.

Unser Landesmuseum am See vor dem Rathaus soll ein Weltkundemuseum werden. Wir wollen ein Fotojournalismus Museum: das Haus der Zeitgeschichte. In der Gedenkstätte Ahlem soll ein multimediales Gedenkstättenzentrum entstehen, in der die internationale

Ausbildung im Mittelpunkt steht, aber auch schreckliche Geschehnisse wie Faschismus auf der Welt dokumentiert werden, von der internationalen Geschichte in die Gegenwart.

Aus der Ausstellungsreihe „Made in Germany“, die Werke internationaler KünstlerInnen in Deutschland zeigt, soll „Made in Europe“ als Reihe im Sprengelmuseum, Künstlerhaus und der Kestnergesellschaft in europäischer Partnerschaft werden.

Knapp ein Drittel der Stadtbevölkerung Hannovers hat ausländische Wurzeln und jedes vierte Kind in unseren Kitas hat einen Migrationshintergrund. Wir haben 70 Jahre Einwanderungsgeschichte aus der ganzen Welt nach dem zweiten Weltkrieg und täglich Besuch von Messegästen, die in unseren Privatwohnungen zu Gast sind und die unsere öffentlichen Nahverkehrsmitteln mitnutzen. Hannover hat eine interessierte, offene und wertschätzende Haltung in der Begegnung mit anderen Nationen, Kulturen und Perspektiven. Diesen kulturellen Reichtum an internationaler Bevölkerung und Besuch gilt es für uns und unsere Zukunft zu nutzen. Unser Miteinander zu entwickeln und unseren Horizont zu erweitern. Hannover hat in der Bewerbung zur Kulturhauptstadt einen klaren Auftrag. Hier können wir im Herzen Europas ein Vorbild für eine international solidarische Wertegemeinschaft entwickeln, das nach ganz Europa hinausstrahlen, indem wir unsere Internationalität auszuschöpfen und nach außen zu Tage tragen.

Hannover ist international. Das ist die Chance, die sich bietet bei der Bewerbung zur Kulturhauptstadt. Unser roter Faden zum Stadtrundgang auf eigene Faust ist deutschlandweit bekannt. Lasst uns ihn uns vom Platz der Weltausstellung durch unsere ganze Stadt in neuen Farben in unser spanisches Viertel in Linden-Süd, zu unserem kurdischem Viertel in Mitte, unserem russisches und syrisches, chinesisches und panamerikanisches Viertel aufrollen. Diese vielen „Marktsiedlungen in Hannover wollen wir ausgestalten mit dem Fachwissen der Menschen hier vor Ort mit Migrationshintergründen. Unsere Markthalle wollen wir ausbauen und Platz schaffen für einen „Basar der Welt“. Unser städtisches Maritimhotel wollen wir ein transparentes internationales Studierendenwohnhaus verwandeln, in dem die ersten beiden Stockwerken ein internationales Science Convention Center für Architektur mit Modellbauten der Stadtentwicklung auf der ganzen Welt aufzeigen genau gegenüber unserem Rathaus, wo sich die drei Stadtentwicklungsmodelle in der Vorhalle befinden.

Die Zukunft von Hannovers Theater-, Zirkus- und Tanzkultur – Wir machen uns auf zu neuen Ufern

Zu den aktuellen kulturellen Herausforderungen der europäischen Städte im 21. Jahrhundert gehört, das seit jeher bestehende Spannungsfeld zwischen Hochkultur und Avantgarde. Während im Zuge der Industrialisierung und der neuen Medien die Kunst sich von der Nachahmung der Natur emanzipierte im 19. Jahrhundert, stehen wir im 21. Jahrhundert vor der Reintegration der analogen Welt in die digitalisierte Welt. Unsere KulturträgerInnen und Institutionen tragen hier eine bedeutende Schanierfunktion. Sie bewegen sich zwischen dem Kulturerbe, zeitgenössischen Produktionen und der Vermittlung unter Subkulturen und Generationen der heutigen Zeit. Sie können Realität, Gesellschaft und Reflexion sinnlich erfahrbar machen und Menschen live zusammenbringen.

Hannover hat eine hervorragende Bühnen- Infrastruktur mit unseren fünf großen Häusern des Staatstheaters: das Schauspielhaus, das Opernhaus, zwei Ballhöfen und die Cumberlandische Bühne, die mit eigenem Ensemble produziert. Zudem hat Hannover eine Vielfalt an weiteren großen gut ausgestatteten Bühnen wie das Theater am Aegi, die Parkbühne, die Orangerie und das Gartentheater im Großen Garten, wo Gastspiele, Musicals, Konzerte und Shows gezeigt werden sowie und kleine feine Bühnen wie Café Lohengrin, das Kanapee uva.

Hannover verfügt über eine breite Theaterlandschaft. Ein besonderes Augenmerk ist auf die Freien Theater in Hannover zu richten, hier bemächtigt sich Stadtgesellschaft dem Theaterraum nicht als Konsumgut, sondern als soziales, politisches und gesellschaftliches Unternehmen. Angefangen beim bekannten Lindener Mittwochstheater, der Commedia Futura und der Eisfabrik, dem Theater an der Glocksee, das Klecks Kinder- und Jugendtheater, dem Figurentheater, dem Kindertheater und Circus: Die Komplizen, Figurentheater Seiler, Figurentheater Die Roten Finger, Figurentheater Marmelock, Figurentheater Neumond, Schaniertheater Hannover e.V., Theater am barg, Theater zwischen den Dörfern, dem Theater in der List, dem Theater systema e.V., Theater Nordstadt, dem MeRzTheater e.V., der Theaterwerkstatt bis zu den jüngst von Künstlerkollektiven gegründeten Ensembles wie Fensterzurstadt, die Fräulein Wunder AG oder das internationale GET2gether-Jugendtheater.

Hier bieten Formate wie das Festival Theaterformen die Möglichkeit, sich zu neuen Ufern aufzumachen, denn hier werden die großen Häuser wie das Staatstheater Russland genauso wie die Freie Gruppen wie die Back to Back Company aus Australien zum Gastspiel und Austausch eingeladen. Die australische Company Back to Back Theatre gehört zu den innovativsten integrativen Theatergruppen, die weltweit mit Stücken zu sozialen und politischen Themen tourt. Ihr Theater speist sich aus den Gedanken und Erfahrungen ihrer Schauspieler mit und ohne Handicap. Seit 1990 präsentiert das Festival Theaterformen die Vielfalt zeitgenössischer Theaterproduktionen: großes Spektakel oder intimes Kammerspiel, Dramenklassiker oder Dokumentartheater, Monodramen oder Multimedia-Installationen – oder aber Formen und Formate, für die die Namen erst noch erfunden werden mussten. Viele Projekte werden speziell für Theaterformen in Auftrag gegeben oder als Koproduktionen möglich gemacht. Seit September 2014 ist Martine Dennewald künstlerische Leiterin des Festivals, das abwechselnd in Hannover und Braunschweig stattfindet. Entwicklungen wie die Massenwanderungen, Arbeitslosigkeit im Zuge der Automatisierung, Desorientierung zwischen nationaler und europäischer Identität und Klimawandel sind die Themen eines internationalen Festivals hier in Hannover.

Auch andere Produktionsformate in der Zusammenarbeit mit migrantischen Vereinen oder in Stadtteilen schaffen neben dem globalen für lokalen internationalen Kulturaustausch in Hannover. Gerade Projekte der Stadtteilkultur wie in Hainholz zeigen auf, wie sich ein ganzer Stadtteil beteiligt. Auch die „Linie 135“, die Kulturbuslinie, legt einen Zugang zu Kultur für neue Gruppen. In Projekten der Stadtteilkultur findet sich jenseits von festen Strukturen und Hierarchien auch der Raum für Talentförderung, interdisziplinäres Arbeiten, dem Spiel mit Provokationen und der Reflexion von Grenzen und Übergängen. Grundsätzlich findet hier ein intensives soziales Miteinander, Nachbarschaft, Beziehungsarbeit und ziviles Engagement in den Quartieren als Urzelle von Stadtgesellschaft und Kultur statt.

Kultur muss als Boot verstanden werden, in dem wir uns aufmachen können zu neuen Ufern. Kulturelle Öffnung bedeutet ein Rahmen, in dem wir uns als Gesellschaft spiegeln, entwickeln, ausprobieren und verbinden können. Dafür müssen wir progressiv sein in den Inhalten, müssen wir strukturell internationaler und migrantischer werden. Unsere großen Bühnen müssen ein Ort des gesellschaftlichen Lebens und Versammlung werden und unsere öffentlichen Plätze wie der Kröpcke, unsere Straßen, Haltestellen, Haushöfe und Gärten müssen die Bühnen unserer MusikerInnen, SchauspielerInnen und TänzerInnen werden. Hier setzen wir die Hochkultur zur Lebenskultur über und machen unsere Subkulturen sichtbar.

Kreative Ideen kommen oft aus der freien Szene. Allerdings haben wir keine finanziell abgesicherte freie Szene, die meisten Menschen leben in prekären Lebensverhältnissen. Wenn wir diese Szene als Quelle anzapfen wollen, müssen wir sie finanziell auch am Leben erhalten.

Als zwischen 2015-2018 während des schrecklichen Syrienkriegs aber auch aus anderen Krisengebieten der Welt viele Menschen nach Hannover kamen, haben tausende von ehrenamtlichen HelferInnen Nachbarschaftskreise gegründet und sie tatenkräftig unterstützt. In diesen Nachbarschaftskreisen begegneten sich nicht nur Einheimische und Geflüchtete sondern auch Nachbarn. Manchmal wohnten diese Menschen schon Jahre nebeneinander aber kamen jetzt erst miteinander ins Gespräch. Neben den Angeboten für Flüchtlinge entstand ein Austausch zum gemeinsamen Lebensraum. Diese Nachbarschaftskreise waren sehr aktiv und verfügen über große menschliche, fachliche und zeitliche Ressourcen, die freigesetzt wurden.

Als Motivation gaben viele an der Gesellschaft etwas zurückgeben zu wollen oder Interesse an neuem und internationalem Austausch. Es entstanden dabei auch Kommunikations- und Infrastrukturen, die jetzt darauf brennen, nach dem Flüchtlingsaufkommen jetzt auch anderweitig innerhalb der Stadtgesellschaft aktiv zu sein. Nachbarschaft und Zivilgesellschaft in Aktion so zu sagen, diese Menschen in Projekte der Stadtentwicklung für ihren eigenen Stadtteil einzubinden. Wie können wir unseren Stadtteil modernisieren und in Zusammenarbeit mit den Hausverwaltungen ihm einen neuen, individuellen Charakter verleihen? Projekte zur Gestaltung, Organisation und die kulturelle Öffnung können entwickelt werden, wie es derzeit im Rahmen der Sozialen Stadt bereits geschieht. Wir sind angewiesen auf neue Projekte für eine Nachbarschaft der Mehrgenerationsstadtteile und Kulturvielfalt im Austausch.

Die Infrastruktur hierzu steht zur Verfügung. Das Freizeithaus Linden ist das älteste Freizeithaus Deutschlands. Hier haben wir eine lange Tradition. Unsere Stadtteilkulturarbeit ist bundesweit über die Städteförderung Hannovers am weitesten entwickelt, dazu zählen die Freizeithäuser, die Stadtteilzentren, die Kulturtreffs und die Stadtteiltreffs. Hier herrscht keine Schere im Kopf. Hier kann gedacht und gehandelt werden. Die Verwaltungsstrukturen wurden hierfür bereits vor 10 Jahren dezentralisiert und das Personal auf allen Hierarchieebenen in Austausch gebracht. Unsere Stadtteilkulturen liegen meist mitten in den Wohngebieten, sind zugänglich und durchlässig. Hier herrscht keine Schere im Kopf. Kursteilnehmer werden zu Kursleitern, die Nutzung der Ressourcen durch internationale und migrantische Vereine gehören zur Normalität und es werden Vereine in eigene Regie gegründet. Die Stadtteilkultur hat hier in Erfahrung gebracht, dass sich die Schere im Kopf

schließt, wenn Gebiete außerhalb der imaginären Grenzen mit Stadtteilmobilen aufgesucht werden.

Unsere Stadtteilkultur ist eine prägende Akteurin in der Vermittlung von Kultur und kultureller Bildung für Jung bis Alt. In Zusammenarbeit mit dem Stadtverein CirCo- unser Netzwerk für Kinder- und Jugendzirkusarbeit und ansässigen Schulen wird „Kultur für alle“ umgesetzt, in dem zum Beispiel Artistik bereits bei Kindern in den Unterricht integriert. In dieser Hinsicht ist Hannover inzwischen sogar eine Zirkusstadt. Gut 1000 Jugendliche proben in ca. 25 festen Gruppen so viel wie in kaum einer anderen Stadt. Beim unserem Turn-Klub zu Hannover finden wir eine Vielfalt mit über 50 artistischen Sportarten. Hier werden jährlich 1000 Gäste mit Tanzeinlagen, Akrobatik und Sport bestens unterhalten. Egal ob deutsche Meister wie der Turner Alexander Pfaffenroth oder die jüngsten mit ihrem ersten Ballettauftritt – alle Sportler dürfen ihr Können zeigen, und auf diese im TKH sind wir stolz. Hinzu kommen für Artistik, Clownerie und Varieté im Rampenlicht, mit vielen Angeboten durch das TaK oder unser GOP mit hochklassigen international besetzten Shows.

Aber unser Hannover ist auch eine Tanzmetropole. Bereits im Werkstattbericht von 2013 des hannoverschen Netzwerkes für Tanz heißt es: „Die Geschichte des Tanzes in Hannover war einmal glanzvoll und in den vergangenen Jahren hat sich wieder viel getan, um an die alte Relevanz neu anzuknüpfen. Was muss geschehen, damit staatliche Institutionen und freie Initiativen gut miteinander arbeiten können und wie müssen Angebote verzahnt werden, damit Wirkungsketten entstehen? Von diesen Fragen haben wir uns im Netzwerk Tanz leiten lassen.“ Eckpfeiler der hannoverschen Tanzlandschaft sind die Staatsoper Hannover mit ihrem Ballett, die Eisfabrik und das Tanzhaus der Compagnie Fredeweß mit freien Produktionen, das TANZtheater INTERNATIONAL als renommiertes Festival und natürlich der Internationale Wettbewerb für Choreographen. Sie stärker zueinander in Bezug zu setzen, ist das Anliegen des Netzwerks. Dazu setzen sie Akzente bei der Präsenz und dem Austausch von Tanzkunst in der Stadt und eine Intensivierung von Vermittlungsangeboten. Ergebnisse sind unter anderem Tanzevents wie die Oster-Tanz-Tage, dem Festival tanzOFFensive.

Tanz ist Lebendigkeit und Bewegung für alle. So ist es unsere Zivilgesellschaft in dieser Hinsicht auch eine große Vielfalt und Internationalität und Inklusion anstrebt mit Festivals wie World of Orient oder Tanzschulen im Bereich Hip Hop, Ausdruckstanz und Lateinamerikanischem Tanz anstrebt, hierzu gehören unseren vielen hervorragenden Tanzschulen wie LINK2Dance, Tanzschule Familie Bothe, Tanzschule Meiners, Tanzschule Teichert, Tanzschule Köhler. Gerade im Hip Hop hat Hannover im Jugendsektor eine Erfolgstradition auf Weltmeisterschaften. Im Bereich der Jugendkultur sind internationale und interdisziplinäre Kulturangebote besonders aktuell. Hier wird ein neues Publikum erschlossen und angesprochen durch Formate wie Live Message. Das ist unser Urban Dance Festival von Link2dance, zeitgenössische Tanztheaterprojekte für Jugendliche mit Begegnungscharakter zwischen den Stadtteilen, Religionen und Herkunft.

Auch Formate wie „Move your Town“ oder die Fête de la Musique erreichen die ganze Stadt in ihren Stadtteilen und zugleich im Zentrum. Hier kommt unsere ganze Stadt zum Tanzen und Musizieren zusammen, hier wird städtische Verbundenheit durch Kulturformate aus einer emotionalen und identitätsstiftenden Perspektive erlebt. Im gemeinsamen Tazen erleben wir unsere Kultur des Miteinanders. Bei diesen Angeboten treffen sich alle Generationen im Hier und Jetzt und wir nutzen den digitalen Wandel für ein neues gemeinschaftliches Erleben.

Hannover hat den Mut und macht sich auf von hier aus auf zu neuen Ufern.

Hannover entwickelt sich vorwärts, wächst aus sich heraus, entwickelt zur gelebten Vision: eine Stadt in Bewegung, der internationalen Beziehungen, der kubistischen Selbstreflektion. Wir sind eine Stadt der BürgerInnen, eine Stadt der Zivilgesellschaft und Stadtteilkultur.

Kulturelle Angebote an Schulen in Hannover

Eng mit der Museumskultur verzahnt sind auch die schulischen Angebote. Hier geht man Hand in Hand, denn ein Museum ist auch ein Ort für Kinder, mehr über unsere Kultur zu erfahren und sich auszuprobieren. Es gibt eine Kooperation zu schulbezogener, lernorientierter Museumspädagogik zwischen der Alten Schule Wülferode und dem Landesmuseum, sowie dem Historischen Museum. Ein halbes Jahr fand dort beispielsweise Kunstunterricht bei einer Museumspädagogin statt. Das Museum August Kestner arbeitete zum Thema „Alte Kulturen“ mit einer 3. Klasse der Südstadt-Schule zusammen. Auch die Kooperation mit den zahlreichen Stadtbibliotheken ist Teil der schulischen Kultur, sei es über das Ausleihen von Büchern, Klassensätzen oder Lesekisten, das Lesemonitoring, Vorlesewettbewerbe oder Buchausstellungen. Der Vorlesetag hat in Hannover große Tradition. Die Lesungen durch Landtags- und Bundestagsabgeordnete, sowie PolizistInnen oder auch beispielsweise unseren Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder finden in den Schulen, aber teilweise auch in den Bibliotheken statt. Kindern vorzulesen stärkt die Kreativität der Kinder und bewirkt, dass sie später auch selber zum Buch greifen.

Eine besondere Bedeutung kommt auch den Freizeitheimen zu, da diese ein reichhaltiges Angebot für Jung und Alt vorhalten. Im Freizeitheim Lister Turm wird viel Kinderkultur betrieben in Form des Weihnachtsmärchens oder dem Walderlebnis Eilenriede, im FZH Linden wird die so genannte Utopianale veranstaltet, die 2017 unter dem Motto „Wie wollen wir lernen“ veranstaltet wurde und mit einem Projekttag für SchülerInnen begann. Das FZH Döhren bietet Kindertheatervorstellungen und Vorführungen für Kinderfilme an, sowie eine Kooperation mit der Franz-Mersi-Schule mit dem Förderschwerpunkt Sehen.

Das Kulturzentrum Pavillon, das mit über 350 Veranstaltungen im Jahr einen zentralen Punkt in der hannoverschen Kulturszene einnimmt und das Masala Weltbeat Festival ausrichtet, betreibt auch das Projekttheater „Klatschmohn“, ein inklusives Theaterfestival, das mittlerweile seit 20 Jahren besteht und neben Förderschulen alle inklusiv arbeitenden Schulformen mit einbezieht. Die Einbeziehung behinderter Menschen, vor allem behinderter Kinder ist für die Zukunft unserer Gesellschaft ein wichtiges Thema.

Auch Zirkus hat für Kinder nach wie vor einen hohen Beliebtheitsgrad, nicht nur als ZuschauerInnen, sondern auch, wenn sie mitmachen dürfen. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein und ihr Vertrauen in ihre körperlichen Fähigkeiten. Mittlerweile gibt es diverse Angebote für Kinder wie den Kinderzirkus Zapp Zarap, Circo (, die auch regelmäßig das „Kleine Fest für junge

Leute“ im Großen Garten präsentieren), die Zirkusschule Sahlino, Zirkus Salto im Haus der Jugend, sowie den Kinderzirkus Giovanni u.v.m.

Auch im Bereich „Natur“, „Stadtgrün“ und „Gartenbau“ gibt es einige Kooperationen von Schulen mit der Kinderkultur, auf die wir weiter unten im Einzelnen eingehen.

Kunst im öffentlichen Raum

Kunst im öffentlichen Raum hat in Hannover eine lange Tradition und einen hohen Stellenwert: Im Lauf der Jahrzehnte wurden mehr als 200 Skulpturen, Plastiken und Installationen im Stadtraum platziert. Wer in der Innenstadt unterwegs ist, wird auf Schritt und Tritt mit historischen und aktuellen Objekten konfrontiert. Sie sind zum Teil des städtischen Gefüges geworden. Dabei bergen sie auf den zweiten und dritten Blick Überraschungen und Erkenntnisse, Geschichte und Geschichten, Perspektiven und Anreize.

Los geht es mit rund 20 Designhaltestellen in Hannover, wie der „gedeckte Tisch“ vom italienischen Künstler Ettore Sottsass, dem „Gürteltier“ am Braunschweiger Platz von Frank Owen Gehry, dem kanadisch-amerikanischen Architekten, der sich auch mit dem Gehry-Tower am Steintor einen Namen gemacht hat, hin zur schwarz-gelben „LEGO-artigen“ Mendini-Haltestelle, die aufgrund des Umbaus der Linie 10 vorübergehend abgebaut und später an einem anderen Ort in der Kurt-Schumacher-Straße wieder aufgebaut wird. Die Künstler dieser Haltestellen stammen aus aller Welt, was wieder den internationalen Charakter Hannovers unterstreicht.

Das gleiche gilt für die zahlreichen Kunstwerke im öffentlichen Raum. Als herausragend ist hier die französisch-schweizerische Künstlerin Niki de Saint Phalle zu nennen, die Erschafferin der drei „Nanas“ am Leineufer und der Niki-de-Saint-Phalle-Grotte im Großen Garten der Herrenhäuser Gärten. Beide Orte brachten Hannover viel Aufmerksamkeit, die Nanas werden sehr häufig sogar als Wahrzeichen Hannovers verwendet. Die drei Nanas Sophie, Charlotte und Caroline sind aus Polyester gefertigte, sehr farbenfrohe und übermannsgroße Plastiken, die Frauenfiguren mit weichen Rundungen darstellen sollen. Die Namensgeberinnen sind drei wichtige Frauenfiguren in der hannoverschen Geschichte, Kurfürstin Sophie, die Ideengeberin in der Ausgestaltung der Herrenhäuser Gärten, Charlotte Kestner (geb. Buff), das Vorbild der Lotte in Johann Wolfgang von Goethes „Die Leiden des jungen Werther“, sowie die hannoversche Astronomin Caroline Herschel.

1999 übernahm Niki de Saint Phalle den Auftrag zur Ausgestaltung der Grotte im Großen Garten, die seit 2003 für BesucherInnen offensteht. Die Grotte ist ein Gebäudeteil des im zweiten Weltkrieg zerstörten Schlosses in Herrenhausen. Nach dem Wiederaufbau des Schlosses wurde die Grotte wie baulich ursprünglich angelegt, wieder an das Schloss angegliedert. Die Grotte ist in drei Räume unterteilt, den warm-leuchtenden Eingangsraum, der Spiritualität widerspiegeln soll, den Blauen Raum, der der Nacht und dem Kosmos gewidmet ist - bunte Frauenfiguren tanzen in den nachtblauen Himmel und greifen nach den Sternen - und zuletzt der Spiegelraum, der dem Tag und dem Leben gewidmet ist. Er zeigt über 40 Relieffiguren aus fast allen Schaffensperioden der Künstlerin.

„I have a special feeling for Hanover“, sagte Niki de Saint Phalle, als sie als erste und bisher einzige Frau die Ehrenbürgerschaft der Stadt Hannover erhielt. Aus diesem Anlass vermachte sie zwei Tage später über 400 ihrer Werke dem Sprengel-Museum in Hannover.

Im Jahr 2002 wurde die Einkaufspassage in der Innenstadt von Hannover, die Passerelle in Niki-de-Saint-Phalle-Promenade umbenannt.

Niki de Saint Phalles Nanas hatten zunächst Proteststürme bei einigen HannoveranerInnen ausgelöst, brachten aber auch eine und die erste lebhaft und tiefgreifende Diskussion über Kunst im öffentlichen Straßenraum zu Tage. Mittlerweile werden die Nanas von Hannovers Bevölkerung geliebt und sind eines der beliebtesten Fotomotive der Stadt.

Niki de Saint Phalle hat viel bewegt. Nicht zuletzt ist es ihr zu verdanken, dass Hannover mittlerweile eine städtische Vermittlungsstelle für Kunst im öffentlichen Raum eingerichtet hat, die alle Künste mit einbezieht, darunter auch vormals umstrittene Kunstformen wie Graffiti, das „Bestriicken“ von Litfaßsäulen, Pollern o.Ä., oder das Aufhängen von kunstvollen Gegenständen an Bäumen. Dafür gibt es mittlerweile viel mehr Akzeptanz als früher und es geht noch weiter.

Ihr Zu Ehren wollen wir daher ein Niki de Saint Phalle-Museum im Schlossmuseum dauerhaft einrichten. Dieses Museum soll ihr Leben und ihre größten Werke beleuchten.

Hannover und die Kirschen – ein Mysterium

Niemand weiß, wer damit einmal begonnen hat, nur eins steht fest: Sie sind überall und sie werden immer mehr. Die Rede ist von großen schmackhaft aussehenden, aber nicht essbaren Kirschen mit Blatt und Stängel unterschiedlicher Größe. Sie hängen an verschiedenen Plätzen in Hannover, an der Uni-Mensa, am Ihme-Zentrum, am Faustgelände, am Theodor-Lessing-Haus (AStA), an S-Bahn- oder Autobahnunterführungen oder einfach an Hausfassaden. Sind es mehrere KünstlerInnen? Aus welchen Beweggründen tun sie es? Niemand weiß es, so manchem fallen sie auch gar nicht auf, die Anderen finden sie toll und lassen sie natürlich hängen. Es gibt sogar eine Facebook-Gruppe „Kirschen in Hannover“. Ein Beispiel lebendiger Straßenkunst, die auch gerne als Suchspiel benutzt wird. Tatsächlich sind die Kirschen auch etwas Internationales, denn es gibt sie auch in anderen europäischen Großstädten wie Paris, Bordeaux, Amsterdam und London.

Ein ähnliches Beispiel von Straßenkunst Unbekannter ist die Geschichte vom Leibnizkeks, auch als Krümelmonster-Krimi oder Krümelgate bezeichnet. „Es war einmal ein vergoldeter Keks, der hing am Hauptgebäude der hannoverschen Firma Bahlsen in der Podbielskistraße...bis zu diesem einen Morgen. Plötzlich war er weg, geklaut! Kurz darauf erhielten die Hannoversche Allgemeine Zeitung und Bahlsen einen Erpresserbrief. In dem Schreiben, dem ein Foto eines mit dem Keks posierenden Krümelmonsters beilag, wurden eine Schokoladenkeks-Spende an das Kinderkrankenhaus auf der Bult sowie die Spende der Belohnungssumme in Höhe von 1.000 € an ein Tierheim in Langenhagen gefordert. Andernfalls komme der goldene Keks „zu Oskar in die Mülltonne“. Darauf ging Bahlsen nicht ein und bot eine Keksspende von 52000 Packungen an die sozialen Einrichtungen an. Wenige Tage später fand sich der Leibnizkeks mit

einer roten Schleife um den Hals des Niedersachsenpferdes vor der Leibniz Universität wieder. Leibniz blieb bei seiner Keksspende, die unter den sozialen Einrichtungen ausgelost wurde. Das polizeiliche Verfahren wurde aus Mangel an Beweisen eingestellt. Wirklich ein krimineller Akt? War es vielleicht die Firma Bahlsen selber aus Imagegründen? Egal, es war eine Geschichte mit Schmunzelgarantie, die tiefe Sympathie in der Gesellschaft auslöste.

Ein Schmunzeln löst garantiert auch der „musizierende Gully“ am Hauptbahnhof Hannover aus. Wer sich fragt, woher eigentlich die schöne Musik kommt und keine/n MusikerIn um sich herum erkennt, stellt mit Erstaunen fest, dass die Musik von unten kommt. Nein, nicht vom Boden, sie kommt von noch tiefer. Sie kommt aus der Kanalisation. Dort sitzt natürlich kein Orchester, sondern ein Abspielgerät, das für jeden Anlass die passende Musik parat hat. Sogar zur Weihnachtszeit spielt der Gully „Driving home for Christmas“. Auch der „Underground-Rock“ bekommt da eine völlig neue Bedeutung. Der musizierende Gully interessiert die PassantInnen, verstört und amüsiert sie zugleich, aber vor allem reißt er sie aus ihrem Alltag und ihrem Shoppingstress heraus. Dieses lustige Meisterwerk ist der wunderbaren Selbstironie der Stadtentwässerung Hannover zu verdanken, die auch mit Slogans wie „Wir klären das!“ oder dem Magazin, der „Rohrpost“ immer wieder für Kalauer sorgt, aber eben auch einfach unterhält und gleichzeitig einen Bildungsauftrag erfüllt. Auch deren Kindermagazin „Paule Pumpel“ hat einen Bildungsauftrag. Zum Beispiel erklärte Paule in einer Ausgabe die gigantische Länge des Kanalsystems unter Hannovers Straßen von 2500 km. Das Magazin selber ist sogar Kultur im engeren Sinne, denn es handelt sich dabei um einen gezeichneten Comic.

Zur Kunst und Kultur im öffentlichen Raum zählt auch die geschichtliche Bildung. Die findet sich zum Beispiel in der unterirdischen Bahnhaltestelle „Waterloo“. Damit sich das Warten auf die nächste Stadtbahn verkürzt, können sich die Fahrgäste nun die Zeit vertreiben, indem sie sich die Stadtgeschichte Hannovers an den kunstvoll verzierten Wänden der Haltestelle durchlesen. Kunstvoll gestaltete Plakate und Zeitleisten zeigen unterschiedliche Epochen Hannovers vom kleinen Dorf hin zur Großstadt und geben der Haltestelle damit ein völlig neues Gesicht.

Dies alles kann nur ein Ausschnitt der Straßenkunst in Hannover sein, denn eigentlich gibt es noch so viel mehr zu berichten. Machen wir weiter in den Stadtteilen Hannovers denn...

Hannovers Stärke liegt in den Stadtteilen.

„Liebe auf den 3. Blick und dafür umso mehr“, titelte schon Matthias Brodowy, der mit dem „Hannover-Lied“ „seine“ Stadt besang und damit vielen alten und neuen HannoveranerInnen aus der Seele sprach. Das Lied schafft Identität in einer Stadt, deren BewohnerInnen bescheidener sind, als kaum eine andere Stadtbevölkerung und die sich seit eh und je unter den Scheffel stellt. Wenn jemand mit dem Zug in Hannovers Innenstadt ankommt, sieht er/sie eine Innenstadt, die nach dem 2. Weltkrieg völlig neu aufgebaut wurde. Viele Menschen empfinden leider nur mittelalterliche oder früh neuzeitliche Bauten als ästhetisch. Davon hat Hannover im Original leider nur noch einen geringen Teil. Daher rührt bei TouristInnen, die

nur die Innenstadt gesehen haben, ein einseitiges Bild von Hannover, das der Stadt nicht gerecht wird.

Die wahre Liebe zur Stadt stellt sich meist dann ein, wenn man mal die Stadtteile Hannovers besucht hat. Dort befindet sich z.B. der Stadtteil Herrenhausen mit seinen königlichen Gärten, der Stadtteil Zoo mit derselbigen spektakulären Einrichtung für Jung und Alt, Anderten mit seinem bei Nicht-HannoveranerInnen kaum bekannten, aber bezaubernden und sehr lehrreichen Tiergarten, die Südstadt mit dem Maschsee, dem Stadion und der gerade sanierten Leibniz-Bibliothek u.v.a. Jeder Stadtteil hat seine ganz besonderen, individuellen Reize und Stärken, aber alle haben eines gemeinsam und das sind ihre Stadtteilkultureinrichtungen.

Die Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover sind demokratisch aus der Bürgerschaft heraus entstanden und werden von ihr nicht nur durch Steuern, sondern auch durch ganz viel Engagement und Herzblut belebt. Dadurch ist eine Vielfalt an Einrichtungen entstanden, ob es Freizeitheime, Stadtteilzentren, Bürgerhäuser, Kulturtreffs, Bürgergemeinschaften, Kulturinitiativen und Kulturbüros sind, neben Kunst und Kultur im engeren Sinne werden die Themenfelder Bildung, Freizeit, Umwelt, Soziales und Politik aufgegriffen. Der kommunale Auftrag der Stadtteilkulturarbeit wird dabei vorrangig bildungspolitisch begründet und setzt beim Individuum an. Die Menschen vor Ort gestalten das Angebot unter Integration von sozialen, kulturellen und Bildungseinrichtungen mit, indem sie ihre Ideen selbst umsetzen oder indem sie sie durch das Personal der Einrichtungen entwickeln lassen.

Im Zentrum der Stadtteilkultureinrichtungen stehen die künstlerischen und kulturellen Ausdrucksformen wie Literatur, Theater, Tanz, Musik, Kleinkunst, bildende Kunst, Fotografie und Film. Die Übergänge zwischen künstlerischen und kulturellen Aktivitäten sind fließend. Seit den Anfängen der Stadtteilkulturarbeit spielt die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Stadtteils und der damit zusammenhängenden Veränderung der Wirtschafts- und Lebensformen, sowie des Ortsbildes eine große Rolle. Einige Kulturvereine widmen sich auch der Brauchtumpflege. Neben klassischer Kunst und Kultur gibt es Begegnungs- und Bewegungsangebote, beispielsweise Yoga, Tai-Chi, Gymnastik, Laufen, oder Entspannungstechniken, sowie themenoffene Angebote, die im Wesentlichen der Begegnung und der Geselligkeit dienen. Darüber hinaus existieren spezielle themenbezogene Angebote, welche sich z.B. mit (Fremd-)Sprachen, Natur- und Umweltthemen, Alltags- und Konfliktbewältigung sowie Erziehungsfragen befassen. Viele Einrichtungen bieten zudem berufliche Qualifizierung an. Zuletzt existieren auch spezielle Angebote bezüglich der Stadtteil- bzw. Stadtbezirksentwicklung, sowie zu allgemeinen politischen Fragestellungen. Zusätzlich werden Exkursionen, Ausflüge und Wanderungen unter dem Aspekt der Geselligkeit oder verbunden mit einem Bildungsanspruch durchgeführt.

Durch die Wohnortnähe der Einrichtungen, die familiäre Atmosphäre der kleineren Kulturtreffs und Vereine und besondere Feste und Märkte soll die Gemeinschaft gestärkt und Hürden vor Kunst, Kultur und Bildung abgebaut werden. Jedermann hat kostenfreien Zugang zu Kunst und Kultur.

Die Stadtteilkulturarbeit wird folgend anhand der Stadtteile Misburg und Anderten beschrieben.

Kulturbüro Misburg-Anderten / Bürgerhaus Misburg

Das Kulturbüro Misburg-Anderten ist eine kommunale Einrichtung, welche 1991 gegründet wurde, es handelt sich um ein kleineres Stadtteilzentrum. Die Stadt beschäftigt eine Fachkraft für Kulturarbeit mit einer halben Stelle. Angeboten werden beispielsweise Tanzveranstaltungen, Vorträge, Vereinstätigkeiten (Briefmarkentausch, Doppelkopfrunde, Gesangsangebote, Yoga oder Amateurtheater), VHS-Kurse, der Misburger Gesundheitstag, Lesementoring durch verschiedene Misburger Vereine (Sport, Kultur, Soziales), Tanzsportgruppen, Chöre, Gesundheitsgruppen und Seniorengruppen. Ein besonderer Schwerpunkt ist die Kinder- und Jugendkulturarbeit (Theaterkurse, Zirkusangebot).

Sitz ist das Bürgerhaus Misburg, welches Zentrum der Stadtteilkulturarbeit im Stadtbezirk ist. Es wurde als „Gemeinschaftshaus“ im Jahr 1971 eröffnet. Das Bürgerhaus garantiert ein wohnortnahes Angebot an künstlerischen und kulturellen Aktivitäten und bildet somit einen eminent wichtigen Anknüpfungspunkt für die Einbindung einer breiten Schicht der Bevölkerung. Eine Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr liegt vor. Das Bürgerhaus verfügt über einen Saal mit 440 Plätzen und sieben Gruppenräume. Der Saal ist gleichzeitig Aula und Veranstaltungsraum für mehrere umliegende Schulen.

Generell arbeiten die Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers in unterschiedlicher Form und Intensität zusammen. Eine gute Zusammenarbeit besteht zwischen „Die Freunde Andertens e.V.“ und dem Kulturbüro, u.a. werden im Bereich der Printmedien durch das Bürgerhaus die Veranstaltungen der Freunde Andertens in die Programmhefte aufgenommen. Der gemeinnützige Verein widmet sich insbesondere der Pflege des Ortsbildes und Dorfgeschichte, veranstaltet kulturelle Veranstaltungen für Jung und Alt, Sprachkurse, Malkurse, Ausstellungen und Wanderungen.

Weiterhin existieren Kinder-, Jugend- und Bildungsnetzwerke in Form von Kooperationen mit Kitas, Schulen und der Arbeitsgemeinschaft der Misburger und Anderter Vereine (AMK e.V.) im Stadtbezirk.

Die Besonderheit der Stadtteilkulturarbeit Hannovers besteht in ihrer langen Tradition, ihrer frühen kommunalpolitischen Unterstützung und in der klaren Unterscheidung von der Soziokultur. Unser Ziel muss die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Kultur- und Kreativbereichs, einschließlich der fortschreitenden Verzahnung der Sektoren Kultur, Wirtschaft, Soziales, Forschung, Umwelt, Stadtentwicklung und Kulturtourismus sein. Gute Ansätze sind bereits vorhanden, aber für die Zukunft stellen wir uns noch eine verstärkte Verzahnung der Regionalebene mit der europäischen Dimension vor durch:

Veranstaltungen zur Förderung der kulturellen Vielfalt in Europa, des interkulturellen Dialogs und des besseren gegenseitigen Verstehens der europäischen BürgerInnen.

Aktivitäten zur Hervorhebung der Gemeinsamkeiten der Kulturen, des Erbes und der Geschichte Europas sowie der europäischen Einigung und aktueller europäischer Themen

Aktivitäten, die von europäischen Künstlern getragen werden, der Zusammenarbeit mit Akteuren in verschiedenen Ländern, wozu gegebenenfalls Städte, die den Titel tragen, zählen, sowie von länderübergreifenden Partnerschaften

All dies kann man auf Stadtteilebene leicht und nah am Bürger/ der Bürgerin erreichen. In einem Stadtteil, in dem man sich wohl fühlt, kann man sich auch selber verwirklichen. Daher sollte auch in Zukunft der Zugang zu Kultur erweitert und erleichtert werden insbesondere für junge Menschen, Freiwillige, Randgruppen und benachteiligten Gruppen wie Minderheiten, ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen. Hannovers Freizeiteinrichtungen sind weitestgehend barrierefrei und dort, wo es noch nicht barrierefrei ist, wird nachgesteuert.

Kultur mit Allen (Generationen)

Kulturelle Teilhabe ist ein bedeutender Teil der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, deshalb müssen für alle Generationen Kulturangebote vorgehalten werden. Besonders wichtig ist hierbei die kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche, die hierdurch frühzeitig an kulturelle Angebote herangeführt werden. Aber auch für die ältere Generation sind wohnortnahe und inklusive Kulturangebote von hoher Bedeutung. Hierfür spielen auch die Einrichtungen der Stadtteilkulturarbeit eine wichtige Rolle. Die Herausforderung der Zukunft besteht insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels darin, generationsübergreifende Kulturangebote weiterzuentwickeln und zu stärken, um somit einen Teil zum Zusammenleben in den Stadtteilen und Quartieren beizutragen.

Beteiligungskultur

Die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern hat in der Landeshauptstadt Hannover eine lange und bewährte Tradition. Neben den vorgeschriebenen Beteiligungsverfahren nach dem Baurecht hat die Stadt mehrfach ihre BewohnerInnen dazu eingeladen, sich mit eigenen Fragen, Anregungen und Ideen in die Entwicklung von Quartieren einzubringen. Aber auch ganz grundsätzliche Fragen wurden den Hannoveranerinnen und Hannoveranern zur Entscheidung vorgelegt. Das prominenteste Beispiel ist der Entscheid darüber, ob die Landeshauptstadt die Weltausstellung „EXPO2000“ ausrichten sollte. Dafür hatten sich – nach dem knappen Zuschlag für Hannover gegen Toronto im Juni 1990 – 51,5 Prozent derjenigen ausgesprochen, die an der Befragung teilnahmen.

Im Kontext der EXPO wurde das Verfahren der Anwaltsplanung bei der Entwicklung des neuen Stadtteils am Kronsberg erprobt; es wurde knapp 20 Jahre später erneut bei der Planung der Wasserstadt Limmer und der südlichen Erweiterung eingesetzt. Sowohl bei der Entscheidung für die EXPO als auch bei den Anwaltsplanungen hat die Stadt mit der niedrigschwelligen Anlage bzw. der relativen Ergebnisoffenheit eine hohe Akzeptanz der Ergebnisse dieser Beteiligungen erzielen können.

Mit dem Beteiligungsprozess für ein Stadtentwicklungskonzept, das unter dem Titel „Mein Hannover 2030“ auf immerhin 15 Jahre angelegt ist, hat sich 2015 die Landeshauptstadt auf unbekanntes Terrain begeben. Waren die vorausgegangenen Stadtentwicklungsdialoge, voran „City2020+“ sowohl hinsichtlich seines räumlichen Bezuges als auch mit Blick auf die Umsetzung eher mittelfristig angelegt, so sprengte „Mein Hannover 2030“ sowohl in der

bereiten Anlage durch Querschnittsthemen zur Entwicklung der Stadt(gesellschaft) als auch durch die Zielmarke, die ungefähr eine Generation umfasst, das Spektrum bisheriger Beteiligungsverfahren. Auch gelang es weitestgehend durch unterschiedlichste Beteiligungsformate und Veranstaltungsorte, verschiedenste Interessengruppen und Generationen an einen Tisch zu bringen, während die quartiersbezogenen Beteiligungsprozesse am ehesten Experten und das betroffene Umfeld ansprachen.

Begleitet wurde „Mein Hannover 2030“ durch ein Online-Beteiligungsverfahren, das einerseits auf dem bewährten Bürgerpanel aufsetzte, das die Landeshauptstadt seit etlichen Jahren nutzt. Andererseits wurde den Nutzerinnen und Nutzern des Internets die Möglichkeit gegeben, sich relativ offen in den Beteiligungsprozess einzubringen.

Mit den Beteiligungsprozessen „Mein Quartier 2030“ hat die Landeshauptstadt noch im selben Jahr „Mein Hannover 2030“ auf die Ebene der Stadtbezirke herunterzubrechen begonnen. Auch hierbei geht es zunächst weniger um die städtebauliche Entwicklung, sondern zunächst um Fragen des Lebens und Arbeitens, der Versorgung und der Freizeit in den Stadtbezirken, die dann wiederum in der städtebaulichen Planung zu berücksichtigen sind. Mit dem Beteiligungsprozess für die Bewerbung um die „Europäische Kulturhauptstadt 2025“ setzt Hannover die Tradition von „Mein Hannover 2030“ fort. Zwar ist der Beteiligungsprozess weniger komplex angelegt, doch bedarf ein Stadtentwicklungsprojekt unter dem Label der „Kultur“ zweifellos eine breite Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner, der Medien, der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur – und nicht zuletzt auch der Politik, die letztlich über die Bewerbung entscheiden wird.

Zukunftsausblick

Im Veranstaltungsjahr werden die Stadtteile Veranstaltungen organisieren, die genau auf die Themen „Europa“ und „Zusammenhalt“ abzielen. Dadurch werden außerdem besondere Bedarfe und Stärken der Stadtteile ermittelt, die eine starke Außenwirkung hinsichtlich der Mobilisierung der Bevölkerung als auch der Stärkung des Tourismus entfalten.

Die Kultureinrichtungen in den Quartieren sollen Botschafter der Kulturhauptstadt in die Quartiere sein und die Beteiligung der Bevölkerung im Bewerbungsprozess unterstützen.

Es muss mehr in ausgebildetes Personal investiert werden, Personal, das über ausreichende Qualifikationen und Erfahrung für die Planung, Verwaltung und Durchführung des Kulturprogramms des Veranstaltungsjahres verfügt. Die lokale Politik muss für die Unterstützung unserer Vorhaben zu Rate gezogen werden und Bürgerinnen und Bürger müssen auch weiterhin ehrenamtlich mit ihrem unersetzlichen Einsatz zur Seite stehen. Da in Hannover die Ehrenamtlichkeit aber äußerst aktiv und ausgeprägt ist, sehen wir zuversichtlich in die Zukunft.

Hannover ist die grünste Stadt Deutschlands – denn bei uns ist auch Natur Kultur!

Einen stressreichen Tag gehabt? Dann ab in die Eilenriede! Die Eilenriede ist mit 640 Hektar der größte Stadtwald Europas und größer als der Central Park in New York. Sie ist die grüne Lunge der Stadt und Ort für zahlreiche sportliche Aktivitäten. Viele AnwohnerInnen gehen darin nach der Arbeit joggen oder führen darin ihre Hunde aus, aber sie bietet auch einen Ort für ausgiebige Spaziergänge mit langen Gesprächen, Spielplätze für Kinder, Tischtennisplatten, einen Rodelberg, sowie einen Mountainbikeparcour. Sie grenzt unmittelbar an das Freizeithaus Lister Turm mit seinem großen Biergarten, der von Frühling bis Herbst gut besucht ist, an das Falkenjugendzentrum und an das Naturfreundehaus. Die Eilenriede wird auch wirtschaftlich genutzt. Die Stadt Hannover betreibt ein eigenes Forstbetriebswerk im Stadtwald und verkauft Holz nach den Maßstäben des FSC. Das FSC (Forest Stewardship Council) schreibt vor, dass 5 % der Waldfläche Ausgleichsfläche sein müssen mit Rückzugs- und Erholungsmöglichkeit für Tiere und Pflanzen. Dieser Teil des Waldes ist für den Menschen nicht betretbar. Außerdem schreibt das FSC soziale Standards in der Ausbildung und in der Arbeit der Forstangestellten vor. Die Eilenriede bietet ein hohes Maß an Tier- und Pflanzenvielfalt. Nicht zuletzt deshalb wurde der Stadt 2011 der Titel Bundeshauptstadt der Biodiversität verliehen. Der Eilenriedebeirat wurde extra gegründet, um den Interessen nach der Erhaltung der Artenvielfalt und der Schönheit des Waldes mehr Ausdruck zu verleihen.

Auch wenn die Eilenriede einen großen Teil der städtischen Grünfläche einnimmt, ist es damit lange noch nicht alles. 50 % der Stadtfläche sind grün. Einen großen Teil nimmt auch der Bereich Maschsee und Maschpark ein, den die AnwohnerInnen vielfach für sportliche Aktivitäten nutzen wie joggen, Radfahren, Skaten, Spaziergänge, Rudern, Drachenboot fahren, schwimmen oder um einfach gemütlich am Wasser zu sitzen, das Wetter, ein Eis oder die Anwesenheit von FreundInnen zu genießen. Das Maschseefest zieht mittlerweile weit über eine Million BesucherInnen an. Der Maschpark nebenan war Hannovers erster Stadtpark und wurde von Julius Trip zusammen mit dem 1913 entstandenen Rathaus als Ensemble angelegt. Auch hier gehen viele Menschen spazieren. Julius Trip war einer der bekanntesten Gartenarchitekten Hannovers. Nach ihm ist auch die 24 km lange Fahrrad- und Wanderstrecke „Julius-Trip-Ring“ benannt, welche auch am Maschsee vorbeiführt. Wer dagegen etwas weiterfahren will, nutzt den grünen Ring. Dieser ist 80 km lang und führt um Hannover herum bzw. durch die äußeren Stadtgebiete.

Unweit des Maschsees, am Hannover Congress Centrum liegt Hannovers Stadtpark, der zur 1. Bundesgartenschau 1951 fertiggestellt wurde. Als eine der wenigen aus dieser Zeit erhaltenen

Anlagen ist er ein einzigartiges Gartendenkmal und wird sehr genau gepflegt. Er ist Veranstaltungsort für die jährlich im Mai stattfindenden Pflanzentage.

Der Hermann-Löns-Park wurde in den 1930er-Jahren als Verbindung zwischen der Eilenriede und dem Tiergarten angelegt. Mit einer Sportanlage, dem Annabad, Spielplätzen und dem Annateich ist der Hermann-Löns-Park ein klassischer Volkspark der 30er, andererseits ist er aber auch eine perfektionierte Abbildung der niedersächsischen Heidelandschaft mit überwiegend heimischen Gehölzen und Heide, einer Bockwindmühle und einem alten Kornspeicher. Benannt ist er nach dem Heidedichter Hermann Löns, der zeitweise in Hannover lebte und beim Hannoverschen Anzeiger als Journalist arbeitete. Auch der Stadtteil Heideviertel ist nach der Landschaftsgestaltung im Hermann-Löns-Park benannt.

Direkt neben dem Park liegt der Ende des 16. Jahrhunderts als Hofjagdrevier eingerichtete Tiergarten, der den HannoveranerInnen nun schon seit über 200 Jahren als Erholungsgebiet dient und in dem eine 800 Jahre alte Eiche wächst. Auch hierbei handelt es sich nicht nur um eine einfache Grünfläche, sondern um eine Bildungseinrichtung für Jung und Alt. Leicht zu erreichen und mit eigener Stadtbahnhaltestelle kann man zu den Öffnungszeiten kostenfrei diesen Park betreten. Darin befinden sich Rehe, Damwild und Wildschweine. Seit einigen Jahren leben im Tiergarten auch ein paar Wildpferde. Der Tiergarten ist zudem Lebensraum zahlreicher Vogelarten und seltener Fledermäuse. Der Park erläutert auf Informationstafeln die Geschichte der Jagd, historische Waldbau- und Kulturformen wie den Hutewald, sowie Ökologie im Wald wie z.B. die Bedeutung von Totholz für Tiere, Pflanzen, Pilze und die Bodenqualität. Ein besonderes Highlight ist das im Oktober stattfindende Tiergartenfest. Kinder, die im Vorfeld Eicheln und Kastanien für das Wild gesammelt haben, erhalten eine Überraschung.

In Hannovers Südosten waten die Parkanlagen des EXPO-Geländes mit moderner Landschaftsarchitektur auf. Die „Gärten im Wandel“, der "Parc Agricole" und der „Expo – Park – Süd“ wurden zur Weltausstellung EXPO 2000 neu angelegt und sind dementsprechend junge Anlagen.

Gehen wir einmal vom Südosten ganz rüber in den Nordwesten Hannovers. Hier erwartet einen die Schönheit des Hinüberschen Gartens. Mitte des 18. Jahrhunderts entstand diese Parkanlage in der unmittelbaren Nachbarschaft zum Kloster Marienwerder und wurde zu EXPO-Zeiten restauriert im Rahmen des Projektes „Stadt als Garten“. Der Park ist vielfältig, besteht aus einem englischen Landschaftsgarten, einem Waldstück, dem Quantelholz und aus einer hohen Düne in Straßennähe, auf dem sich der in der Kletterszene sehr beliebte Hexenturm befindet. Der Hexenturm macht einen alten Eindruck, aber er ist es nicht. Es handelt sich dabei um ein Folly, eine Inszenierung einer künstlichen Ruine. Der Turm ist frei betretbar und von der Straße aus gut zu sehen. Im Hinüberschen Garten befindet sich außerdem ein Gedenkstein für Gerhard von Hinüber, sowie für Cecilie von Issendorf und ein Obelisk und ein Druidenaltar. Seit 2013 steht ein kostenfrei herunterladbarer Audiowalk zur Verfügung, der einem die einzelnen Stationen des Hinüberschen Gartens erklärt.

Nebenan befindet sich der Wissenschafts- und Technologiepark (WTH) Marienwerder. Nach der Sanierung der Altlasten des ehemaligen Varta-Werkes wurde im Oktober 2012 das Herzstück, der zehn Hektar große Landschaftspark, in dem naturnahe und künstlerische Elemente miteinander verbunden sind, fertiggestellt. Seitdem hat der sich auf dem Gelände befindliche Roßbruchgraben wieder einen naturnahen Verlauf, das Gelände und der Boden sind giftfrei und wieder betretbar und der Park lädt zum Verweilen ein, vor allem für die nebenan im Technologiepark arbeitenden Menschen. Da sich von 1943-1945 auf diesem Gelände auch das KZ-Außenlager Herrenhausen-Stöcken befand, in dem ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge in der alten Akkumulatorenfabrik arbeiten mussten, befindet sich dort heute auch ein Gedenkstein, sowie an der Straße Richtung Garbsen ein Mahnmal vom hannoverschen Künstler Hans-Jürgen Breuste.

Unweit davon, im Mecklenheideforst befindet sich der Kinderwald Hannover. Schon wenn man ihn betritt, merkt man, dass man sich in keinem normalen Wald befindet. Es lachen einen rote Buchstaben aus Holz an: KINDERWALD, sowie Spielgeräte, „Materpfähle“, Feuerstellen, Weidentipis, Tiere aus Holz u.v.m. Dort können sich Kinder entfalten, sich austoben und kreativ werden, hier haben sie das Sagen. Sie pflanzen Bäume, planen und bauen Brücken, Waldsofas und spielen ForscherInnen und PolitikerInnen. Der Kinderwald kann jederzeit und ohne Anmeldung besucht werden. Betreut werden die Angebote im Kinderwald vom AGENDA 21-Büro, dem Nachhaltigkeitsbüro in Hannover, den MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung, sowie dem Förderverein Kinderwald e.V., um das außerschulische Lernen zu fördern und das spielerisch.

Einen ähnlichen Auftrag erfüllt auch das Schulbiologiezentrum mit seinen Schulgärten Burg und Linden. Auch hier stehen die Kinder im Mittelpunkt, ihre Erfahrungen in der Natur und ihr ForscherInnengeist. In einem eigenen Tropenschauhaus können sie exotische Nutzpflanzen wie Kakao, Vanille oder Datteln kennenlernen. Auch auf der Außenfläche geht es um Landbewirtschaftung, das Sehen, wie etwas wächst und gedeiht, um die vielen fleißigen HelferInnen, Bienen, Ameisen, Regenwürmer und co., um das Vergängliche in der Natur, um Kompostherstellung, fruchtbaren Boden und co. Unter dem Mikroskop lassen sich manche Zusammenhänge noch besser erkennen. Aber es geht auch um die Themen „Umwelt“, „Klima“, „Wasserqualität“, „Sterne“, „Physik“, „Chemie“ und auch „Nachwachsende Treibstoffe“. Die thematisch orientierten Pflanzenlieferungen des Schulbiologiezentrums bringen anschaulich die Natur in die Klassenzimmer. Sehr interessant, auch für Erwachsene, ist das Umweltforum im Schulbiologiezentrum, das das Wissen jedes einzelnen vergrößert. Wussten Sie schon, was Terra Preta ist und dass man es selber herstellen kann? Nein? Im Schulbiologiezentrum erfahren sie, was es ist und wie es geht. Auch in Stadtteilen sorgt das Schulbiologiezentrum für kulturelle Bildung.

Im Teegarten Hainholz dreht sich auch vieles um das Thema „Integration und Begegnung im Grünen. Dort kann man nicht nur seinen Geburtstag feiern und private Feien organisieren, es gibt auch zahlreiche kostenfreie und kostengünstige Veranstaltungen, die man besuchen kann, wie z.B. kleine Konzerte, Seminare, Workshops u.v.m. Unter dem Namen "Rübenacker" wird dort seit 2014 interkulturelles Gärtnern angeboten, gefördert durch die Landeshauptstadt. Hier begegnen sich Alt-HannoveranerInnen, Zugezogene, Geflüchtete, Menschen jeder Altersgruppe, sowie jeden Geschlechts und arbeiten gemeinsam und unter Austausch ihres Wissens auf ein Ziel hin: Das Schaffen eines Gartens und den Ertrag. Dort

befindet sich auch ein Naschgarten, in dem jede/r sich frei nehmen kann, was er/ sie gerne mag.

„Willst du ein Leben lang glücklich sein, so schaffe dir einen Garten.“ So lautet ein chinesisches Sprichwort, das in Hannover besonders erst genommen wird. Denn Hannover ist die „Stadt der Gärten“ schlechthin.

Beginnen wir mit dem bekanntesten, den Herrenhäuser Gärten. Die Herrenhäuser Gärten gelten als eine der schönsten Barockgartenanlagen Europas, erbaut 1638 im Auftrage des Herzogs Georg von Calenberg in der Nähe des Dorfes Höringehusen, zunächst zur Versorgung des hannoverschen Hofes. Die Gestaltung der heutigen Form geht auf eine der wichtigsten Frauenfiguren der hannoverschen Geschichte zurück, Kurfürstin Sophie. Unter ihrer Regie, übrigens zusammen mit Gottfried Wilhelm Leibniz vervierfachte sich der Große Garten in seiner Ausdehnung. Noch 1713 schrieb sie: „Le jardin de Hermhausen, qui es ma vie.“, „Die Herrenhäuser Gärten sind mein Leben.“

Der Große Garten besteht aus verschiedenen Gartenelementen, dem Gartentheater mit seinen zahlreiche vergoldete Statuen, der Großen Fontäne, die bis zu 80 m hoch werden kann und durch die außerhalb gelegene Wasserkunst gespeist wurde, das Große Parterre, der Irrgarten, das Orangerieparterre und zahlreiche Sondergärten wie z.B. der Niederdeutscher Rosengarten, der Renaissancegarten oder der Springwassergarten. Außerdem befinden sich im Großen Garten die „Niki-de-Saint-Phalle-Grotte“, eine Wasserkaskade und eine Sonnenuhr. Das Schloss bildet den Kopf des ca. 50 ha großen Gartens

Der große Garten ist die Veranstaltungsfläche für die meisten Veranstaltungen in den Herrenhäuser Gärten, den Internationalen Feuerwerkswettbewerb, das „Kleine Fest im Großen Garten“, die Illumination, das Eiersuchen zu Ostern, für Kunstinstallationen während der Kunstfestspiele, das Lesepicknick, das „Kleine Fest für Junge Leute“ oder die zahlreichen Führungen durch die HMTG oder Statterreisen. Bis 2014 wurde dort auch immer der Sommernachtstraum von Heinz-Rudolf-Kunze und Heiner Lürig aufgeführt.

Das Kleine Fest im Großen Garten besteht nun seit über 30 Jahren und erfreut sich immer größerer Beliebtheit, so sehr, dass die Karten bei Weitem nicht ausreichen. Sie werden im Vorfeld verlost, aber es gibt immer noch 200 Karten an der Abendkasse, was dazu führt, dass sich bei schönem Wetter bereits Stunden vor der Öffnung eine lange Schlange vor der Kasse bildet. Diese Schlange gehört aber schon zum Fest dazu und die Wartenden machen es sich mit Picknick und Kartenspielen so richtig gemütlich. Das Fest selber gilt mit seinen über 30 Bühnen als DAS Kleinkunstfestival in Norddeutschland, das mittlerweile mehrere Ableger hat, unter anderem auf der Marienburg südlich von Hannover.

Karten für die Kunstfestspiele zu ergattern, ist etwas einfacher, aber das Programm steht dem Kleinen Fest in nichts nach. Musiktheater, Konzerte, Tanz, Performances, Installationen und vieles mehr werden angeboten und führen zum Staunen, Nachdenken und Schmunzeln. Von einer eigenen Interpretation von Rheingold über eine Hörprobe, ob man erkennen könne, dass es sich um ein echtes Musikinstrument oder einen Synthesizer handelt, war schon alles dabei, ja sogar Mode spielte in der Vergangenheit eine Rolle, als keine Geringere als Vivien

Westwood ihre Models bei Klängen von Eurythmics – als Klassik-Interpretation – über den Laufsteg in der edlen Galerie schickte. Bombastisch.

Auch der Internationale Feuerwerkswettbewerb ist sehr bekannt und beliebt. Feuerwerk gehört einfach nach Herrenhausen. Das ist eine innere Verbundenheit. 5 Länder treten an verschiedenen Abenden an und zeigen ihr Können, aber auch Kulinarik und Kultur. Nach der letzten Veranstaltung entscheidet die Jury.

Neben den Veranstaltungen im Großen Garten wird auch vieles in den Nebengebäuden angeboten, so z.B. in der Orangerie. Früher als Überwinterungsquartier für die frostempfindlichen Orangenbäumchen benutzt, ist die Orangerie heute der Aufführort des Tanztheaters International und einiger Veranstaltungen der Kunstfestspiele. Auch im Parallelbau, der Galerie mit seinen herrlichen Kronleuchtern und seiner barocken Wandbemalung finden die Chortage Herrenhausen und das Silvesterkonzert statt. Im neu erbauten Schloss befinden sich ein Museum und ein Veranstaltungsbereich. Auch im Glasbau, dem Arne-Jacobsen-Foyer, finden Seminare und externe Veranstaltungen statt, aber auch der Neujahrsempfang der Landeshauptstadt war schon einmal dort.

Neben dem Großen Garten als französischem Garten mit streng angelegten Hecken und Ornamenten, sowie wiederkehrender symmetrischer Beetbepflanzung gibt es auch einen nach englischem Stil angelegten botanischen Garten, den Berggarten. Dieser Garten hat den klassischen Lehrauftrag der botanischen Bildung für die Bevölkerung, denn an jeder Pflanze, jedem Baum, jeder Blume steht ein Schild mit dem deutschen und lateinischen Namen. Der Berggarten verfügt über mehrere Schauhäuser, das Tropenhaus, das Orchideen-, Kakteen- und Kanarenhaus. Im Orchideenhaus wohnen auch einige tropische Vögel, im Tropenhaus wohnen Schildkröten und zeitweise war es sogar Herberge für tropische Schmetterlinge. Im hinteren Teil des Gartens kann man sich die Zeit vertreiben, sich im Magnolienhain entspannen oder am See sogar zeitweise vergessen, dass man sich in einer Großstadt befindet. Der Berggarten ist immer einen Besuch wert, man erweitert seinen Horizont, holt sich Anregungen für seinen eigenen Garten, oder ist einfach dort, um den Alltag zu vergessen. Auch die Schafferin der Herrenhäuser Gärten ist im Berggarten gegenwärtig, denn im hinteren Teil befindet sich das Mausoleum, in dem sowohl sie, als auch die Königsfamilie in kunstvollen Sarkophagen beigesetzt sind. Der Zugang ist aus Gründen der Pietät für die Öffentlichkeit aber verwehrt. Auf dem Gelände des Berggartens befindet sich auch eine alte Lindenallee, die erneuert wird und auch das Sea Life ist durch das Berggarteneingangstor erreichbar.

Zu den Herrenhäuser Gärten zählen auch der Georgengarten und der Welfengarten. Der Georgengarten umfasst die 2 km lange Lindenallee, die bis zum Königsworther Platz reicht, das Karikaturmuseum Wilhelm Busch, den SV Odin mit seinem Rugbyfeld, eine Hockey- und Lacrosseanlage, Minigolf und Kleingartenkolonien. Auf der Wiese vor dem Wilhelm-Busch-Museum wird im Sommer immer kräftig gegrillt. Dies wird von der Stadt geduldet, solange alle ihren Müll danach wieder ordentlich beseitigen.

Auch der Welfengarten auf der anderen Straßenseite rund um die Universität ist von Frühjahr bis Herbst voll mit jungen Leuten, die Spaß haben, grillen und beisammen sind. Hier trifft sich vor allem das studentische Klientel. Der Welfengarten und der Georgengarten sind öffentliche Parks und der Eintritt ist frei.

Die öffentlichen Parkanlagen werden überwiegend als grüne Oasen innerhalb des Stadtgebietes wahrgenommen. Dabei dienen sie einerseits für Spaziergänge und Fahrraddurchgangsstrecken, aber auch als Orte für Picknicks oder, wo es erlaubt ist, als öffentliche Flächen zum gemeinsamen Grillen. Insbesondere bei letzterem steht die öffentliche Teilhabe im Mittelpunkt, denn viele Hannoveranerinnen und Hannoveraner haben nicht den Luxus eines eigenen Gartens oder Kleingartens, sei es aus strukturellen oder finanziellen Gründen. Hierfür ist es besonders wichtig, die Orte, an denen diese Form der Nutzung geduldet wird, mit ausreichend Müllbehältern auszustatten, aber auch, diese Orte publik zu machen, damit die Menschen genau wissen, wo Picknicks und wo Grillen gestattet ist und wo nicht.

Die öffentlichen Parkanlagen haben jedoch auch einen ökologischen Wert. Häufig findet man in ihnen eine Vielzahl an Vogel- und Insektenarten. Insofern bilden sie einen großen Beitrag zur Biodiversität in der Landeshauptstadt. Insbesondere an Stellen mit sogenannten Wildwiesen ist es wichtig, der Bevölkerung zu vermitteln, warum diese zur Parkkultur in Hannover gehören und nicht existieren, „weil nicht genug Personal zum Mähen vorhanden ist“. Diese Erläuterung kann beispielsweise in Form digitaler Stadtkarten mit kleinen erklärenden Texten erfolgen, die über einen QR-Code an einer solchen Wiese abrufbar sind.

Es mag für so manchen etwas makaber klingen, aber auch die städtischen Friedhöfe sind Teil der öffentlichen Grünfläche und selbstverständlich frei betretbar. Der größte unter ihnen ist der Engesohder Friedhof – erbaut 1884. Viele dieser Friedhöfe haben einen parkähnlichen Charakter, vor allem der Stöckener Friedhof ist da ein gutes Beispiel. Manche AnwohnerInnen nutzen den Friedhof zum Spazierengehen oder als Abkürzung, da er an mehreren Seiten Eingänge hat. Eine weitere Nutzung im Rahmen der Pietät wäre hier denkbar. Die Bestattungskultur ist Teil unseres Lebens. Im Gegensatz zu Friedhöfen anderer Städte und Gemeinden gibt es hier eine ganze Bandbreite verschiedener Bestattungskulturen nebeneinander: Ein russischer und ein türkischer Teil grenzen hier an einen jüdischen und einen historischen Teil des Friedhofs, ja sogar einen Tierfriedhof gibt es. Die Friedhofskultur in Hannover ist - wie auch in anderen Kommunen - besonders vom gesellschaftlichen Wandel betroffen. Die Bestattungskultur hat sich dahingehend gewandelt, dass nicht mehr der klassische Sarg mit einer klassischen Friedhofsparzelle kombiniert wird, sondern dass auch Urnenbegräbnisse, Kolumbarien und Friedwälder nachgefragt werden. Auf diese Weise wird es nötig eine neue Form der Friedhofskultur zu etablieren. Wo Freizeitaktivitäten, wie beispielsweise Spaziergänge möglich sind, ist auch ein kleines gastronomisches Angebot zum Verweilen gern gesehen, das durch die Landeshauptstadt unterstützt werden sollte. Der städtische Friedhof entwickelt sich dadurch weiter von einer Ruhestätte zu einem Ort der Begegnung. Auf dem Stöckener Friedhof gibt es z.B. das inklusive Café „Anna Blume“, das sehr beliebt ist und gut läuft.

Bildung in Form von Erinnerungskultur, aber auch Bestattungskultur ist ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Nutzung der hannoverschen Friedhöfe. Bestattungsformen außerhalb des abendländischen Kulturkreises sind dabei ein Beitrag zum interkulturellen Zusammenleben in Hannover, denn dadurch ist es möglich, die Traditionen des jeweils anderen kennen zu lernen und zu verstehen. Ganz im Sinne der Aufklärung werden kulturelle Besonderheiten

beispielsweise durch Führungen oder Begegnungen von Schulklassen sichtbar gemacht und das eigene Wissen erweitert. Dies ist besonders gut umsetzbar auf dem Stadtfriedhof Stöcken, der deutschlandweit die ältesten muslimischen Grabstätten beherbergt. Genauso sollte der erhaltene jüdische Friedhof in der Nordstadt in Zusammenarbeit mit den jüdischen Gemeinden in eine solche Betrachtung einbezogen werden.

Aufklärerisch sind auch die Ehrengräber auf den städtischen Friedhöfen zu behandeln. Sie sind ein reichhaltiger Fundus für die Geschichte der Stadt Hannover und stellen historische Bezüge in einem schönen außerschulischen Lernumfeld her. Die stärkere Beschilderung vor Ort und die Erklärung der Biografien über den digitalen Zugang sind hierfür unerlässliche Hilfsmittel, die aus der Friedhofskultur eine lebendige Erinnerungskultur ableiten.

Wenn man an die Parks und Gärten der Stadt denkt, darf man natürlich auch nicht die privaten Gärten vergessen. Auch diese Gärten sind manchmal öffentlich zu besichtigen. Hier bietet die Region Hannover eine Broschüre an: „Die offene Pforte“. An bestimmten Tagen oder nach Anmeldung führen einen die BesitzerInnen durch ihre Gärten, man kommt ins Gespräch und kann sich Anregungen holen.

Auch für die junge Generation hat die Stadt ein Ohr bzw. einen grünen Daumen. So wird die Gruppe „Transition Town“ regelmäßig von der Stadt gefördert. Sie beschreibt das Szenario, dass uns alsbald die fossilen Rohstoffe ausgehen und dass dann alles nur noch regional produziert werden kann. So betreiben Transition Town, aber auch andere Gruppen so genannte Palettengärten, in denen eigenes Gemüse angezogen wird. Das ist nicht nur gut für das Klima, sondern weckt auch die Kreativität, schult den grünen Daumen und ist gleichzeitig Ausgleich für die gestresste Seele. In eine ähnliche Richtung zielt auch das Platzprojekt, das junge Leute begeistert, sich über ihre Umgebung Gedanken zu machen. Dort spielt die Stadtbegrünung und der Anbau von Obst und Gemüse eine ebenso große Rolle wie soziale oder kulturelle Projekte. So hat das Platzprojekt eine Musikgruppe hervorgebracht, die französisch- und deutschsprachig rappt und dabei soziale Themen aufgreift. Zu finden ist die junge Musikgruppe, die in Hannover Musik studiert hat, auf YouTube unter dem Bandnamen Passepartout.

Auch an Schulen werden solche Projekte gefördert. Eine Förderstelle ist die Stadtteilstiftung Sahlkamp-Vahrenheide, die regelmäßig das „Projekt des Jahres“ im Stadtteil auslobt. In 2018 ist dies die „Volle Möhre“ an der IGS Vahrenheide. Dabei handelt es sich um ein vorzeigbares Schulgartenprojekt mit eigener Gemüseproduktion. Das Gemüse wird von den SchülerInnen angebaut und die Felderwirtschaft geplant. Anschließend wird das Gemüse selber verzehrt oder im Stadtteil verkauft. Eine wunderbare pädagogische Arbeit, die Kindern vermittelt, woher unser Essen stammt und wieviel Arbeit mit der Herstellung verbunden ist, aber es fördert auch den Teamgeist, das Verantwortungsbewusstsein und die Bewegung an der frischen Luft.

Ganz wichtig, wenn man über Grünflächen in Hannover spricht, sind auch die Kleingärten in Hannover. Hannover verfügt über 20000 Kleingartenparzellen und macht damit seinem Namen „Stadt der Gärten“ alle Ehre. Sie sind eine wahre Ausgleichsfläche für Mensch und Tier. Hier findet man naturnahe Lebensräume für Vögel, Insekten und Amphibien. Dazu trägt auch

der schonende Umgang mit der Natur bei, den die Kleingärtner durch biologische Schädlingsbekämpfung und ökologische Bewirtschaftung verfolgen. Für die Menschen ist es ein Rückzugs- und Erholungsort und auch ein Ort der Begegnungen. Die meisten Kleingärten sind organisiert im Bezirksverband Kleingärtner e.V. Dieser ist Generalpächter und Interessensvertretung, bildet KleingartenfachberaterInnen aus und schätzt den Grundstückswert nach dem Pachtwechsel. Andere Kleingartenanlagen liegen in privater Hand, der der Kirche oder der Deutschen Bahn.

Die Kleingärten haben meist ein Vereinsheim, einen zentralen Punkt, an dem sich die PächterInnen treffen. Oft ist darin auch eine Gaststätte ansässig, in der gemeinsam gegessen, getrunken, geredet, Karten gespielt, Fußball geguckt oder im Sommer (oder auch in allen anderen Jahreszeiten) zusammen gegrillt wird. Es gibt auch ein kulturelles Programm. So unterstützt der Bezirksverband der Kleingärtner e.V. die Kleinkunsthöhne Hannover. Deren Aufführungen finden regelmäßig in den Kleingärten statt. Das gleiche gilt für musikalische Aufführungen. Außerdem gibt der Bezirksverband mehrmals jährlich ein Magazin heraus, die „Garten und Familie“.

Zukunftsausblick

Ziel der Stadt Hannover ist es, die Freiraumqualität in den Stadtteilen zu erhalten und weiter zu entwickeln. Dazu gehört auch das Internationale Flair. „Die Internationalen Stadtteilgärten“ sollen ausgeweitet werden und damit sollen verschiedene Kulturen zusammengebracht werden. Natur für alle. In der Stadtteilkultur ist hier ein Modell für Stadtteile mit wenig grün und Plattenbauten entwickelt worden. Garteninseln für jeden. Es muss nah sein, für sich sprechen und solidarische Werte vermitteln, war der Ansatz. Daraus haben sich die internationalen Stadtteilgärten entwickelt. Auf Dächern von Plattenbauten bekommen AnwohnerInnen Parzellen und bauen gemeinsam an. Das Modell war so erfolgreich, dass sich ein Verein gegründet hat, der mittlerweile mit Anfragen der BürgerInnen ausgebucht ist. Natur zugänglich machen in der Stadt und für alle ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit.

Auch auf die Gartenarchitektur kann das Thema „Internationales“ Einfluss nehmen. Wir wollen eine internationale Gartenschau in einem unserer alten Industriehallen z. B. in Linden oder Sahlkamp, bei der GartenexpertInnen aus aller Welt eine Gartenparzelle anlegen und die Stadtbevölkerung einen „Garten der Welt“ kultiviert. So etwas würde auch die TouristInnen aus aller Welt zu uns ziehen.

In diesem Sinne ist auch der Speakers Corner zu nennen, den wir im Georgengarten einrichten wollen. Dieser wurde bereits im Kapitel „Städtepartnerschaften“ erwähnt.

Durch die vielen Auszeichnungen der Stadt wie „Hauptstadt der Biodiversität“, Großstadt im Grünen/ Stadt der Gärten und nun auch der Nachhaltigkeitspreis, sowie die vielen Programme zum Schutz des städtischen Grüns (1000-Bäume-Programm, Baumschutzsatzung u.a.) wollen wir uns auch auf den Titel „European City of Trees“ bewerben.

Abgesichert durch das Kleingartenkonzept bietet es sich an, die Kleingartenflächen zusätzlich durch einen Wettbewerb über die „10 schönsten Kleingärten Hannovers“ zu fördern. Auf diese Weise ist diese für Hannover sehr bedeutsame Kultur stärker und positiver im Fokus der Stadtgesellschaft und macht neugierig auf einen Spaziergang durch die betroffene Kolonie. Gleiches gilt prinzipiell für die Vorgärten, die ebenfalls durch einen Wettbewerb ausgezeichnet werden sollten. Entscheidend bleibt dabei, über eine fachkundige Jury Kriterien entwickeln zu lassen, um einen Maßstab für die Bewertung zu erhalten.

Ein Lichtfestival am Wasser unter Einbeziehung unserer Seen und Brücken ist eine weitere Idee im Rahmen der Kulturhauptstadt und des Themas „Sich Aufmachens zu neuen Ufern“. Naherholung und Kultur werden im Zusammenspiel für alle BewohnerInnen der Stadt mehr öffentlich zugänglich gemacht. Die Menschen erhalten so direkten Zugang zu diesen Natur- und Kulturmomenten, sie kommen zusammen zum Austausch über ihre Natur, ihre Stadt und ihre Kultur. Die Arbeit mit Licht und Installationen in der Natur ist ein zentrales Element unseres „Aufmachens“ unseres „nach Außen Tragens“ von der Vielfalt- und der Austauschkultur in Hannover. Unsere sozialen Stadtteile ins rechte Licht rücken, der Stadtteil Sahlkamp plant bereits zu 2019 den Märchensee am Sahlkamp „ins schöne Licht zu rücken“. Die Straße am See markiert eine imaginäre Grenze zwischen Bothfeld und Sahlkamp, die Illumination dient als Brücke.

Die Schmetterlingsausstellung „Gaukler der Tropen“ im Berggarten war die bestbesuchteste Sonderausstellung vor Ort seit jeher. Die Ausstellung ist aufgrund des BesucherInnenansturms noch einmal verlängert worden. Aufgrund des guten Anklangs wollen wir die Einrichtung eines dauerhaften Schmetterlingshauses im Berggarten. Dafür kann die Wiese inmitten des Berggartens genutzt werden. So kommt auch das Thema „Umweltbildung“ in der Stadt weiter voran.

Auch in der freien Landschaft muss verstärkt – sehr gerne auch künstlerisch – darauf hingewiesen werden, wie wichtig der Artenschutz ist. Das betrifft vor allem Ausgleichsflächen, die nicht abgemäht werden, da sie Futter für Insekten und Vögel vorhalten. Die Bevölkerung muss darüber aufgeklärt werden, dass es nicht der Unwille ist oder mangelnde Arbeitskraft, sondern dass die Pflanzen bewusst stehen gelassen werden. Künstlerisch kann dies zum Beispiel über Skulpturen von überdimensionierten Bienen, Schmetterlingen oder Florfliegen, aber auch von Vögeln bearbeitet werden. Es ist 5 vor 12 für den Artenschutz, aber in Hannover haben die Tiere und Pflanzen eine Chance. Das müssen wir aufarbeiten.

Baukultur im Wandel der Zeit

Die Landeshauptstadt hat innenstadtnah Gebäude aus baukulturell sehr unterschiedlichen Zeiten. Vom im Stil der Backsteingotik errichteten Alten Rathaus gegenüber der Marktkirche über das eklektizistische Neue Rathaus als Prunkbau des Deutschen Kaiserreichs bis hin zum Brutalismus der 1970er Jahre (Bredero-Hochhaus) bietet Hannover eine Vielfalt an Einblicken in baukulturelle Epochen. Die meisten dieser für ihre Zeit typischen Gebäude stehen nicht allein für sich, sondern prägen das Stadtbild in ihrem Umfeld in großem Maße. Sie sind zudem Zeitzeugen für die Denkweise der jeweiligen Epoche ihrer Entstehung. Dieses kulturelle Erbe der Landeshauptstadt ist ein Leitfaden durch die Baugeschichte mehrerer Jahrhunderte, der über eine baukulturelle Stadtkarte mit Erläuterungen zu den einzelnen Objekten erzählt werden sollte. Denkbar ist in diesem Zusammenhang zusätzlich eine kleine Filmdokumentation über das baukulturelle Erbe der Landeshauptstadt in Zusammenarbeit mit dem Bürgerfernsehsender H1. Die einzelnen Stadtteile und Quartiere der Landeshauptstadt sind sehr verschieden: Vom dörflich geprägten Wülferode bis hin zum verdichteten Geschosswohnungsbau in der Innenstadt gibt es ein breites Spektrum an Quartiers- und Wohnformen. Der Erhalt des Charakters der Stadtteile spielt in der Entwicklungsperspektive der Landeshauptstadt eine sehr große Rolle, aber es gibt mancherorts auch eine strukturelle Veränderung bei der Entwicklung neuer Siedlungsgebiete. Solch eine Veränderung gibt es beispielsweise im hannoverschen Stadtteil Limmer. Das sogenannte alte Dorf Limmer grenzte bisher nur in Richtung Innenstadt an eine dichtere Bebauung mit fünf- oder sechsgeschossigen Wohnhäusern. Auf der anderen Seite liegt die Brache aus der industriellen Nutzung durch die Continental, die aktuell in das verdichtete Wohngebiet Wasserstadt Limmer entwickelt wird. In diesem Zusammenhang ist die Umwandlung der früheren Industriefläche in Wohnbauland baukulturell besonders markant, weil der historische Bezug des Geländes durch die Instandhaltung und Pflege der übrig gebliebenen alten Conti-Gebäude bestehen bleibt. Beispielsweise hat die Landeshauptstadt erhebliche finanzielle Aufwendungen bereitgestellt, um den charakteristischen Turm zu restaurieren, der in die künftige Wasserstadt integriert werden soll. In gewisser Weise wird dadurch ein bau- und industriekulturelles Wahrzeichen erhalten, das mit seiner Lage und seinen Bauwerken ein hohes Identifikationspotenzial für die künftigen Bewohnerinnen und Bewohner der Wasserstadt bietet. Baukulturell vollkommen anders, aber in einer noch größeren Dimension wird das Wachstum der Landeshauptstadt am anderen Ende Hannovers gestaltet: Nach der Entwicklung des Stadtteils Kronsberg-Nord mit den seinerzeit hohen ökologischen Standards, einem hohen Wohnwert und der gestalterischen Aufnahme der Naherholung wird nun die Fläche Kronsberg-Süd entwickelt. Sie nimmt baukulturell einige wenige gestalterische Elemente des nördlichen Stadtteils wieder auf, entwickelt sie aber deutlich weiter und zeigt im Entwurf eine sehr fortschrittliche Planung. Elementarer Bestandteil ist eine städtebauliche Öffnung durch eine markante Grünfläche hin zur angrenzenden ländlichen Umgebung. Der Entwurf setzt anders als die Wasserstadt keinen industriekulturell-historischen Schwerpunkt, sondern betont den Wohnwert in der großstädtischen Peripherie mit guter Naherholung. Der Entwurf sorgt dafür, dass eine maximale Anzahl an Bewohnerinnen und Bewohnern aus ihren Häusern heraus ins außerstädtische Grün, bzw. in die Freifläche schauen können. Gleichzeitig nimmt er den freizeitkulturellen Aspekt durch die Integration des Grünen Ringes als bedeutsame Fahrradstrecke um die Landeshauptstadt herum auf und bindet den neuen Stadtteil dadurch

nicht nur auf der Innenstadtseite an Hannover an, sondern auch durch diese bedeutsame Radwegeverbindung. Durch die geplante Bebauung mit Reihenhäusern und im Geschosswohnungsbau größtenteils viergeschossigen Häusern entsteht hier ein Stadtteil, der die Stärken der Großstadt mit den Stärken der außerstädtischen Erholungslandschaft verbindet. Die baukulturelle und gestalterische Entwicklung der beiden Gebiete Wasserstadt Limmer und Kronsberg-Süd sind somit - wie oben beschrieben - nicht nur wichtig, um den Wohnungsmarkt der stark wachsenden Landeshauptstadt zu entlasten, sondern auch für die städtebauliche Akzentuierung der Stadtteile und ihre Rolle in der Zukunft. Um diese baukulturelle Entwicklung darzustellen und als Herangehensweise zur Quartiersentwicklung zu dokumentieren, sollte ein Projekt gestartet werden, das die Entwicklung der Flächen in Form von Fotostrecken begleitet mit dem Ziel, daraus eine Ausstellung und digitale Präsentation zu machen, damit die moderne Baukultur anhand des Wachstums der Stadt für alle erlebbar wird.

Um die Baukultur Hannovers mehr in Szene zu setzen, wollen wir einen „Walk of Hanover Architecture“, ähnlich des Roten Faden mit öffentlichen Führungen, sowie Beschilderung und QR-Codes, die die jeweiligen Epochen erklären.

Wohnkultur

Genauso unterschiedlich, wie die hannoverschen Stadtteile sind, sind auch die Formen der Wohnkultur in der Landeshauptstadt. In weiten Teilen der äußeren Stadtteile wohnen die Hannoveranerinnen und Hannoveraner in Einfamilienhäusern oder in Reihenhäusern mit eigenem Garten in unterschiedlichen Größen. Dementsprechend befinden sich diese Quartiere fast immer in ruhigen Lagen und sind manchmal dörflich, manchmal kleinstädtisch geprägt. Die peripheren Stadtlagen bieten aber auch Quartiere mit Geschosswohnungsbau, zumeist 3 bis 6 Geschosse, die zum Teil klassische Mietwohnungen, zum Teil Eigentumswohnungen sind. Diese Form des Wohnens ist so gut wie allen innenstadtnahen, sowie westlichen Stadtteilen zu finden mit Ausnahme der äußeren Grenzen der Stadt. Die unterschiedlichen Ansätze beim Wohnen sind dabei offensichtlich: Geschosswohnungen sind durch die fehlende Außenfläche deutlich weniger pflegeintensiv für die MieterInnen, bzw. EigentümerInnen - auf der anderen Seite bieten sie weniger Platz zur Entfaltung. Den einen ist es wichtiger, mehr Fläche zur Verfügung zu haben, den anderen wichtiger, flexibel und pflegeleicht zu wohnen. Im Innenstadtbereich, zum geringen Teil auch in äußeren Stadtbezirken gibt es vielgeschossige große Häuser, wie beispielsweise das Ihme-Zentrum oder das Bredero-Hochhaus, die ihren Bewohnerinnen und Bewohnern zwar keine Außenanlagen, dafür aber in den oberen Stockwerken eine gute Aussicht auf die Landeshauptstadt bieten. Dieser Vorteil der brutalistischen Vielgeschosser wird oftmals nicht berücksichtigt, weil sie in Hannover seltene, auf Grund ihres Erscheinungsbildes auch häufig kritisierte Bauwerke. Vor allen Dingen das Ihme-Zentrum ist auf Grund seiner Überdimensionierung ein Objekt mit schwierigen Vorzeichen, wenngleich die Lage am Fluss Ihme und die Nähe zur Innenstadt, sowie zum Szeneviertel Linden-Nord Standortvorteil wären.

Eine sehr studentisch geprägte Wohnkultur hingegen ist in den Stadtteilen Nordstadt und Linden zu finden. Sie gehören zum Haupteinzugsgebiet der Leibniz Universität Hannover und umschließen zusammen mit Herrenhausen den Georgengarten, der von den Studierenden als Hauptnaherholungsfläche und Freizeitfläche genutzt wird. Dementsprechend finden sich in diesen Stadtteilen viele Wohngemeinschaften in Altbauwohnungen, aber auch sanierte Ein- oder Zwei-Zimmer-Wohnungen für diejenigen, die sich eine eigene Wohnung leisten können. In der nördlichen Nordstadt und auch in Herrenhausen prägen zum Teil alte Villen und Herrenhäuser das Stadtbild. In diesen Häusern jedoch kann nicht von einer Wohnnutzung durch ein einziges Milieu ausgegangen werden. Zum Teil wohnen hier Menschen mit guten mittleren bis oberen Einkommen, zum Teil sind aber einige Häuser auch durch studentische Wohngemeinschaften genutzt. Bemerkenswert im Südwesten Hannovers ist darüber hinaus der sogenannte Zero-E-Park. Dieses Gebiet wurde ausschließlich mit Null-Emissions-Häusern entwickelt, um mittel bis gutverdienenden Bevölkerungsschichten eine Möglichkeit zu bieten, Häuser mit ökologisch hohem Standard zu bauen oder zu kaufen. Die Siedlung zeichnet sich dabei - anders als die meisten anderen Gebiete in der Landeshauptstadt - durch ihre Diversität aus; so gut wie alle Häuser sind individuell gestaltet und stehen nicht in einem geschlossenen städtebaulichen Zusammenhang. Die Randlage ermöglicht es den Eigentümerinnen und Eigentümern zudem, schnell in Naherholungsgebiete außerhalb der Stadt zu gelangen. Eine Idee zur Präsentation der unterschiedlichen Wohnkultur in Hannover lässt sich eventuell spielerisch in Form eines Online-Angebotes verwirklichen. Ob als App oder Anwendung auf einer Homepage oder einem Blog: Eine Interaktion mit einer Software, die grafisch aufbereitet ist und die unterschiedlichen Charakteristika des Wohnens in den Stadtteilen beinhaltet, wäre eine Möglichkeit, die Wohnkultur stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rücken.

Mobilitätskultur

Die Mobilitätskultur der Zukunft muss sozial gerecht sein, denn Mobilität bedeutet Teilhabe. Die Landeshauptstadt Hannover zeichnet sich durch viele unterschiedliche Möglichkeiten der Mobilität aus. Ob als FußgängerIn, FahrradfahrerIn, AutofahrerIn oder NutzerIn des öffentlichen Personennahverkehrs: Für alle Gruppen hält Hannover Angebote vor. Für die meisten Menschen hat jedoch die eigene Mobilität nicht nur den Zweck, von einem Ort der Stadt zum anderen zu gelangen, sondern sie ist auch Bestandteil der eigenen Identifikation. Das trifft auf den passionierten Fahrradfahrer genauso zu, wie es auf die passionierte Autofahrerin zutrifft. Die Mobilität ist häufig Ausdruck eines bestimmten Lebensgefühls und damit ein wichtiger Bestandteil der Kultur. In Hannover wurde vor etlichen Jahren der Weg der Viertelregelung im Modal Split beschritten, worunter zu verstehen ist, dass jede Form der oben aufgeführten Mobilität zu einem Viertel in der Stadt repräsentiert sein sollte. Da der Anteil des Fahrradverkehrs jedoch weit weniger als ein Viertel ausmacht, wurde diese Verkehrsform durch verschiedene Maßnahmen gefördert, um ihren Anteil zu steigern. Dadurch ist es beispielsweise gelungen, den Anteil des Fahrradverkehrs innerhalb von 5 Jahren von 12 % auf 20 % zu steigern. Das Beispiel zeigt, dass die Kommune Einfluss auf die Mobilitätskultur ausüben kann.

Rücksichtnahme und Shared Space

Woran es übergeordnet häufig mangelt, ist das Verständnis für den jeweils anderen. Nichts erregt die Gemüter so sehr, wie die eigene Mobilität gegenüber der Mobilität des anderen durchzusetzen. Das Verständnis und das „Miteinander im Verkehrswesen“ ist aber ein wichtiger Eckpfeiler in der Weiterentwicklung der Mobilitätskultur. In Hannover ist an einigen wenigen Stellen bereits eine Art „Shared-Space“-Modell eingeführt worden und – vergegenwärtigt man sich die Situation beispielsweise am Platz der Weltausstellung – man sieht, dass solche Modelle funktionieren können. Eine Aufgabe für die Zukunft der Mobilität und damit auch einer Kultur des Miteinander im Verkehrswesen könnte demnach die Schaffung weiterer „Shared-Space“-Orte sein, um sowohl niemanden auszuschließen, als auch für Verkehrsberuhigung zu sorgen, denn solche Orte sorgen automatisch für mehr Konzentration und Rücksichtnahme der einzelnen VerkehrsteilnehmerInnen.

Alternativen zum Autoverkehr

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Einfluss auf die Umwelt durch zu starken Autoverkehr mit Verbrennungsmotoren. Möchte man diese Verkehrsform innerhalb der Landeshauptstadt jedoch ein wenig zurückfahren, müssen attraktive Alternativen her. Zum Teil kann eine solche Alternative durch den Fahrradverkehr erfolgen, aber spätestens in den kalten Jahreszeiten wird es einen automatischen Rückgang einiger FahrradnutzerInnen geben. Zwangsläufig führt der Weg dann zum öffentlichen Personennahverkehr, einer Verkehrsform, die ein hohes gemeinschaftliches Identifikationspotenzial hat, an die gleichzeitig jedoch hohe Ansprüche in Sachen Komfort und Flexibilität gestellt werden. Eine gut ausgebaute Stadtbahn ist nicht nur eine attraktive Alternative zu anderen Mobilitätsformen, sondern auch ein Aushängeschild für modernen Personentransport innerhalb des Stadtgebietes. Sie sorgt zum Teil sogar dafür, dass junge Menschen nicht mehr die Notwendigkeit sehen, eine Fahrerlaubnis für einen PKW zu erlangen, weil die Mobilität über den ÖPNV gut funktioniert. Entscheidend für die Mobilitätskultur der Zukunft ist dabei nur die Frage nach der Kapazität des einzelnen Stadtbahnwagens, aber auch des ÖPNV-Netzes insgesamt. Es ist notwendig, für die Weiterentwicklung der Mobilitätskultur eine Untersuchung zu machen, welche Auslastung das bestehende ÖPNV-Netz maximal verträgt und welche Maßnahmen künftig ergriffen werden müssen, um die Zukunftsfähigkeit als attraktive Alternative zum Individualverkehr zu gewährleisten. Dabei spielen auch Park-and-Ride-Angebote eine Rolle für den PendlerInnenverkehr. Auch muss das bis jetzt etwas unübersichtliche Angebot aus „Tickets“ und „Cards“ vereinfacht werden. Auch wollen wir eine Jahreskarte für den GVH, die eine deutliche Ersparnis für NutzerInnen bringt und den ÖPNV gegenüber dem Auto deutlich attraktiver macht. Außerdem muss überlegt werden, Teile der Innenstadt für Autos zu sperren, um den Innenstadtgürtel für Fuß- und Radverkehr interessanter zu machen.

Inklusives Verkehrssystem

Die Fortentwicklung der Mobilitätskultur steht außerdem nicht allein für sich, sondern muss auch unter dem Gesichtspunkt der Inklusion stattfinden. Diese wird in der öffentlichen Wahrnehmung häufig auf die Barrierefreiheit des ÖPNV reduziert, birgt jedoch weit mehr Anforderungen an ein zukunftsfähiges Verkehrssystem. Neben den Weiterentwicklungen im Individualverkehr in Bezug auf Inklusion, die durch die Privatwirtschaft stattfinden, muss beispielsweise auch das Platzangebot für die Fortbewegung auf Fußwegen berücksichtigt werden. Die Gestaltung der Fahrbahnoberflächen oder Fußwegoberflächen spielt dabei ebenfalls eine große Rolle. Material und Nutzen müssen hierfür in Einklang gebracht werden, um zu einer gerechten Infrastruktur für alle zu kommen.

Elektromobilität

Um die Weichen im Bereich des Individualverkehrs auf Elektromobilität umzustellen, gibt es bereits mehrere Initiativen. Die Landeshauptstadt muss dabei ihrer Vorbildfunktion gerecht werden und mit einem Fuhrpark aufwarten, der Elektrofahrzeuge nicht als Ausnahme, sondern als Regelfall darstellt. Darüber hinaus sind die von Enercity über den Proklima-Fonds investierten Mittel zum Ausbau der Ladeinfrastruktur ein weiterer wichtiger Baustein auf dem Weg zu einer Stadt, die als freundlich gegenüber Elektromobilität gilt. Fahrräder mit elektrischer Unterstützung sind darüber hinaus für etliche Gewerbetreibende, aber auch Privatpersonen ein fortschrittliches Mittel, um innerhalb der Stadt mobil zu sein. Hierfür werden sichere Abstellmöglichkeiten und eine entsprechende Infrastruktur mit gut ausgebauten Fahrradwegen benötigt, sodass dieser Verkehr reibungslos ablaufen kann. Die separate Verkehrsführung des Fahrradverkehrs bleibt dabei ein entscheidender Faktor.

Freizeitkultur im Wandel der Zeit

Freizeit war in Hannover lange Zeit – wie in Deutschland insgesamt – ein Wert, den nur Menschen mit höheren Einkommen in Anspruch nehmen konnten. Für breite Bevölkerungsschichten wurde Freizeit als eigener Tagesabschnitt erst im Laufe des 20. Jahrhunderts erlebbar. Diente die Freizeit zunächst vor allem der Regeneration der Arbeitskraft und der Bildung, so stellt Freizeit heutzutage einen eigenen Wert dar und prägt wesentliche Teile des Alltags wie auch des Images einer Stadt.

Dieser Wandel widerspiegelt sich auch in den Freizeiteinrichtungen: Stehen für die bürgerliche Kultur vorrangig klassische Kulturinstitutionen sowie Parks und Gärten, so entwickelten sich im letzten Jahrhundert eine Vielzahl und Vielfalt an Einrichtungen, welche die gesamte Bandbreite der Freizeitbeschäftigungen abdecken – von Sportstätten und Festplätzen bis hin zu Diskotheken und Klubs. Einen besonderen Stellenwert besitzen dabei die Stadtteil-(kultur)zentren, die zunächst als „Freizeitheime“ eingerichtet wurden. Diese soziokulturellen Zentren waren die ersten ihrer Art in Deutschland und verbanden Bildung und Kultur und mit nachbarschaftlicher Zusammenarbeit – damals eine neue Art von Freizeitangebot, heute als soziokulturelle Kerne in den Stadtbezirken unverzichtbar.

Feierkultur

Regionale und überregionale Anziehungskraft entwickelt Hannover durch ein breites Eventangebot, das zugleich Ausdruck von Vielseitigkeit und Vielfalt wie auch von Toleranz und

Gemeinschaft(erlebnis) ist. Dabei reicht die Spannweite von Volksfesten, voran dem Schützen- und dem Maschseefest, bis hin zu Festivals, wie dem (Expo-)Plaza- oder dem Fuchsbau-Festival in Lehrte und den KunstFestSpielen Herrenhausen. Während KunstFestSpiele oder auch das Fuchsbau-Festival davon profitieren, nicht nur auf kulturelle Angebote, sondern auch auf Workshops und Events setzen und zudem unkonventionelle Spielstätten nutzen, steht vor allem das Hannoversche Schützenfest vor der Herausforderung, sich bei Bewahrung aller Tradition neu zu erfinden und über Schützentreffen und Jahrmarkt hinaus neue Attraktivität zu entwickeln. Daneben haben sich aus der soziokulturellen Arbeit Festivals entwickelt, die inzwischen ein durchaus zahlreiches Publikum gewinnen konnten, wie das Fährmannsfest oder Whitestock-Festival.

Alltägliche Feierkultur erleben vor allem junge Menschen in Klubs und Diskotheken. Auch hier strahlt Hannover weit in die Region aus. Zentrale Veranstaltungsquartiere, wie Raschplatz oder Steintorviertel, wie auch eher stadtteilbezogene Veranstaltungsorte, wie „Faust“ oder andere Locations in Linden oder in der Nordstadt, sprechen dabei unterschiedlichste Szenen an.

Ein eher neues Format der Feierkultur im weiteren Sinne sind Picknicks und Tafeln unter freiem Himmel, zu denen vorrangig bürgerschaftlich engagierte Vereine einladen und dabei Spenden für wohltätige Zwecke sammeln. Bürgerschaftliches Engagement zeichnet auch die zahlreichen Stadtteil- und Nachbarschaftsfeste aus, die sich inzwischen etabliert haben, allerdings nur in einigen Fällen, wie dem Scillablüten-Fest, Strahlkraft über den eigenen Stadtteil hinaus entfalten. Ähnlich zu betrachten sind verschiedene religiöse Events, die von Kirchen und Religionsgemeinschaften gern auch in der städtischen Öffentlichkeit angeboten werden.

Zweifellos kommt auch etlichen Sportveranstaltungen Eventcharakter zu. Hannover Marathon, Maschsee-Triathlon und Drachenbootrennen sind stets mehr als nur Sport. Sie leben wesentlich vom Begleitangebot, das gerade beim Hannover Marathon wesentlich von der Begeisterung verschiedenster Menschen in den Stadtteilen getragen wird. Gleiches gilt für Szenetreffen, wie dem Bulli-Treffen.

Sport

Sport bestimmt einen wesentlichen Teil der Alltagskultur in unserer Stadt. So treiben nach einer repräsentativen Befragung aus dem Jahr 2014 drei Viertel der Einwohner Hannovers regelmäßig Sport. Auch im gesellschaftlichen Leben spielen Sportveranstaltungen wie Spiele der erstklassigen Sportmannschaften Hannovers, die Special Olympics 2016, der Hannover-Marathon, die Lange Nacht von Hannover oder der Maschsee-Triathlon eine große Rolle. Die Sportvereine und -veranstaltungen sind für Hannover identitätsstiftend und Botschafter der Stadt im In- und Ausland. Aber auch das Vereinsleben ist ein prägendes Element der Alltagskultur. Doch der Sport steht auch vor Herausforderungen. Integration und Inklusion sind gesamtgesellschaftliche Aufgaben, zu deren Bewältigung der Sport einen wesentlichen Teil beitragen kann, den Sport stiftet Gemeinschaft. Viele Vereine haben sich hier unterstützt von Politik und Verwaltung bereits auf den Weg gemacht. Doch auch weitere Themen beschäftigen den Sport, wie beispielsweise der demografische Wandel oder das geänderte Sportverhalten der Bevölkerung. Hier steht insbesondere der organisierte Sport vor der

Aufgabe diesen Wandel der Sportkultur zu gestalten. Die dazu notwendigen Rahmenbedingungen müssen von Politik, Verwaltung und Vereinen geschaffen werden. Mit dem Sportentwicklungsplan hat die Landeshauptstadt Hannover eine solide Grundlage geschaffen, um auf die Herausforderungen und den Wandel der Sportkultur mit einer grundsätzlichen und langfristig angelegten Strategie zu reagieren.

Arbeit und Wirtschaft im Wandel

Städte waren schon immer Kernpunkte von Arbeit und Wirtschaft; die Prosperität der Städte und die Rechte ihrer Bürger(innen) sorgten über Jahrhunderte für Zuzug aus dem Umland und für eine Vernetzung z.T. weit über ihre Regionen hinaus. Seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert haben sich Arbeits- und Wirtschaftsleben erheblich gewandelt. Nicht zuletzt die soziale Frage haben die Städte – so auch Hannover – zu Kristallisationspunkten sozialer Bewegungen gemacht, die sich zunächst in Bildungs- und Sportvereinen, später auch in politischen Parteien und Vereinigungen – darunter auch die Gewerkschaften – niederschlugen.

In Hannover haben sich diese politischen Traditionen relativ stark erhalten, auch begünstigt dadurch, dass die Stadt in der Nachkriegszeit das Kommando der britischen Besatzungsmacht beherbergte. Wurde die SPD nach dem Zweiten Weltkrieg in Hannover wiedergegründet und saß hier zunächst die Parteizentrale um ihren Vorsitzenden Kurt Schumacher, so blieb die Stadt ein wichtiger Standort der Gewerkschaftsbewegung. Neben den Bezirken der einzelnen Sparten-Gewerkschaften des DGB hat die IG BCE hier ihre Bundeszentrale und ist der Organisationsgrad der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes (ver.di) in der Landeshauptstadt besonders hoch.

Neben dem Wandel der organisierten Arbeiterschaft ist vor allem ein Wandel der Arbeit und ihres Wertes zu verzeichnen, der sich in den jüngsten Jahrzehnten beschleunigt hat. War es zunächst ein vorrangiges Ziel der Arbeiterbewegung, soziale Absicherungen zu erkämpfen, so standen in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg die Fragen der Mitbestimmung und der Arbeitszeit im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Mit der Absenkung der Arbeitszeit hat die Freizeit einen ganz anderen Wert gewonnen: Diente sie einst ausschließlich der Regeneration, so reicht ihre Bedeutung längst weit darüber hinaus – sie definiert heutzutage wesentlich auch das Individuum.

Allerdings findet zurzeit ein neuer, gravierender Umbruch statt. Die starke Mobilisierung, Flexibilisierung und vor allem die Digitalisierung ermöglichen eine neue Verfügbarkeit des Menschen. So ist es einerseits möglich, Arbeitszeit ganz anders zu gestalten, in Teilzeit oder auch mit Arbeitszeitkonten zu arbeiten oder seinem Beruf nicht mehr ausschließlich am Arbeitsplatz nachzugehen; dies ermöglicht u.a. die bessere Abstimmung persönlicher und familiärer Erfordernisse mit den Erfordernissen der Arbeitswelt. Andererseits führt vor allem die Digitalisierung dazu, dass die Grenzen zwischen Arbeitsplatz und Wohnung verschwimmen und damit auch die Grenzen zwischen Berufsleben und Freizeit brüchig werden. Dies bedeutend einen ganz gravierenden Wandel der Arbeits- wie auch der Freizeitkultur.

Arbeits- und Wirtschaftsstandort Hannover

Die Landeshauptstadt Hannover ist nicht zuletzt aufgrund ihrer zentralen Lage als Drehkreuz von Eisenbahn-, Auto- und Schiffsverkehr zwischen Ost und West, Nord und West wie auch wegen seines Flughafens das zweitstärkste Oberzentrum Norddeutschlands. In dieser Lage hat sich Hannover als starker Wirtschafts-, Dienstleistungs- und nicht zuletzt auch Messestandort etabliert.

Wie alle großen Industriestandorte hat die Landeshauptstadt in den letzten Jahren einen erheblichen Strukturwandel durchlaufen, diesen aber weitestgehend – anders etwa als die Schwerindustriestandorte Westdeutschlands – gut gemeistert. Die Gründe hierfür sind vielfältig. So spielt die Schwerindustrie in Hannover kaum noch eine Rolle, doch haben sich die großen Industrieunternehmen einem größeren Produktionsspektrum geöffnet und sich Herausforderungen der Digitalisierung in ihren Branchen gestellt.

Zudem ist Hannover immer schon ein großer Dienstleistungsstandort gewesen. Namhafte Unternehmen der Versicherungswirtschaft haben hier ihren Sitz. Aufgrund der zentralen Lage bietet Hannover einen idealen Standort für Logistikunternehmen. Schließlich ist Hannover ein guter Standort für mittelständische Unternehmen verschiedenster Branchen.

Leitbranchen in Hannover sind die Automobilwirtschaft, darunter die Unternehmen VW Nutzfahrzeuge und Continental sowie die Zulieferer Wabco und Johnson Controls, die Energiewirtschaft, voran mit E.On und enercity, die Informations- und Kommunikationswirtschaft, wozu die Finanz Informatik, die TUI Info Tec, Madsack, der Heise Verlag und der NDR sowie in der Region Sennheiser und htp zu zählen sind, die Gesundheitswirtschaft mit den Kliniken der Medizinischen Hochschule (MHH), des Klinikums Region Hannover und der Diakovere (Diakonische Dienste Hannover) und die Kreativwirtschaft zu zählen sind.

Auch die Logistikwirtschaft, Finanzdienstleistungen, das Messe- und Kongresswesen sowie wissensbasierte unternehmensnahe Dienstleistungen, das Handwerk und Wissenschaft und Forschung (siehe hierzu auch „Bildung“) gehören zu den Leitbranchen Hannovers und der Region. Als Unternehmen sind hier zu nennen: TUI, DHL, DB Schenker und Hermes sowie die Distributionszentren verschiedener Unternehmen, darunter VWN, arvato, Rewe und Rossmann (Logistik), Talanx, VGH, Hannover Rück, Nord/LB, Deutsche Hypothekenbank und Sparkasse Hannover (Finanzdienstleistungen), die Deutsche Messe AG und das HCC (Messe- und Kongresswesen) sowie über 3.000 Handwerksbetriebe im Bau- und Ausbaugewerbe, nahezu 3.000 Betrieb im Bereich Gesundheit, Körperpflege und Reinigung sowie ähnlich viele Betriebe im Bereich des Metallgewerks.

Forschungs- und Wissenschaftsstandort Hannover

Hannover ist ein bedeutender Hochschul- und Forschungsstandort (siehe unter Bildung).

Etliche Forschungsunternehmen und Institute ergänzen das Kompendium der Unternehmen zu den Leitbranchen in der Region, indem sie forschend in den jeweiligen Bereichen tätig sind. Dazu gehören u.a. die Leibniz Universität und die Niedersächsische Technische Hochschule im Bereich Automobilwirtschaft, das Fraunhofer Institut IWES und ForWind (Energiewirtschaft), der IT- und MultimediaCampus „Expo Park“ sowie Institute der Hochschule Hannover (Informations- und Kommunikationswirtschaft), die MHH und die Tierärztliche Hochschule, das Fraunhofer ITEM und Boehringer Ingelheim (Gesundheitswirtschaft), die Hochschule für Musik, Theater und Medien (HMTMH) in der Kreativwirtschaft sowie die Bereich der Produktionstechnik und des Maschinenbaus an der Leibniz Universität und der Elektro- und Informationstechnik an der Hochschule Hannover.

Die relativ starke Vernetzung zwischen Forschung und Wissenschaft einerseits und den ansässigen Betrieben schafft grundsätzlich einen relativ guten Boden für Neugründungen, die durch Gründungszentren unterstützt werden, etwa CampMedia, der Medical Park, die Halle 96 und die TEWISS – Technik und Wissen.

Messe, Kongresse und Tourismus

Die Hannover Messe ist eine der großen Traditionsmessen in Deutschland. Die erste Hannover Messe ging als „Fischbrötchenmesse“, die deutlich von den Nöten der Nachkriegszeit gekennzeichnet war, in die Annalen ein. Der Höhepunkt des Messegeschehens war zweifellos die Ausrichtung der Weltausstellung „EXPO2000“ auf dem erweiterten Messegelände. In der jüngeren Vergangenheit erhielt die Messe besondere Aufmerksamkeit durch den Besuch von US-Präsident Barack Obama im Jahr 2016. Gemessen an der Zahl der Besucher gehört Hannover zu den drei größten Messestandorten.

Die Deutsche Messe AG veranstaltet auf dem Messegelände u.a. die großen Branchenleitmessen Hannover Messe, CeBIT, IAA Nutzfahrzeuge, EMO/EuroBLECH, Ligna, Agritechnika/EuroTier sowie in mehrjährigen Abständen die didacta und die Interschutz. Wichtige Messen sind zudem die Publikumsmessen ABF und infa. Vor allem die Entwicklung der CeBIT hat deutlich gezeigt, dass Leitmessen mehr sein müssen als nur ein Branchentreffpunkt, wenngleich für die Aussteller das wirtschaftliche Geschäft im Vordergrund steht. Neue Impulse erhalten die Messe gleichwohl nur dann, wenn sie als Events auch ein interessiertes Publikum über die engste Branche hinaus ansprechen.

Insofern zahlt es sich aus, dass die Landeshauptstadt auch ein stark frequentierter Tagungsort ist. Mit dem Hannover Congress Centrum (HCC) verfügt die Stadt über das größte messeungebundene Tagungszentrum in Deutschland. Mit dem Schloss Herrenhausen hat die

Landeshauptstadt vor wenigen Jahren ein weiteres attraktives Tagungszentrum hinzugewonnen.

Nicht nur als Messe- und Kongressstandort, sondern auch wegen seiner wachsenden kulturellen Attraktivität und wegen seiner zahlreichen und vielfältigen Events (siehe „Freizeitkultur“) verbucht Hannover seit etlichen Jahren steigende Übernachtungszahlen. Sie liegen seit 2011 deutlich über 2 Mio. Gästeübernachtungen pro Jahr. Dieser Boom schlägt sich nieder in einer erklecklichen Neubau- und Sanierungstätigkeit im Hotelwesen; Marken der gehobenen Kategorie interessieren sich zunehmend für die Landeshauptstadt.

In Hannover ist jede/r willkommen – alle Weltanschauungen unter einem Dach

Der interreligiöse Dialog in Hannover schaut auf eine lange Geschichte zurück. In Hannover steht das erste Haus der Religionen bundesweit. Außerdem gibt es ein Haus der Religionen in Bern in der Schweiz. In Wien wird ein Haus der Religionen in einem jetzt gerade neu geplanten Stadtteil gebaut und Barcelona überlegt ebenfalls, ein Haus zu bauen.

Das Haus wird (inhaltlich) geleitet vom Rat der Religionen als oberstes Leitungsgremium, der aus dem Forum der Religionen (Zusammenschluss aller Delegierten der Religionsgemeinschaften) alle 3 Jahre neu gewählt wird. Das Forum der Religionen ist der Zusammenschluss aller Religionsgemeinschaften, die am interreligiösen Dialog interessiert sind und ihn voranbringen wollen. In das Forum der Religionen kommen Interessierte nur, wenn sie von ihrer Religionsgemeinschaft offiziell delegiert sind.

Alle Arbeit in den Gremien geschieht ehrenamtlich.

Das Haus der Religionen ist ein Zentrum für interreligiöse und interkulturelle Bildung.

Das Haus der Religionen beherbergt die Geschäftsstelle mit einem multireligiösen Team an hauptamtlichen Mitarbeitenden.

Was braucht das Haus der Religionen in der Zukunft?

Das Haus der Religionen braucht in Zukunft mehr Geldmittel, damit der Stab an Mitarbeitenden unabhängig sind von Projektstellen.

Das multireligiöse Team sollte in Zukunft aus 6 Mitarbeitenden bestehen, die frei von Zwängen auf Projektstellen, unbefristet und kontinuierlich arbeiten können.

Es ist heute und in der Zukunft zentrales Anliegen von Rat, Forum und Haus der Religionen, das nachhaltige Präventionsarbeit gegen Islamfeindlichkeit und Antisemitismus sowie gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit geschehen kann.

Es gibt ein intensives Arbeiten auch in der Fläche/ im Land Niedersachsen, bzw. Kooperationen auch mit anderen Städten und Institutionen auf dem Lande/Bildungseinrichtungen bzw. Haus der Kulturen Braunschweig. Das Haus der Religionen Hannover als Bildungshaus soll auch in Zukunft niedersachsenweit ausstrahlen.

Das Haus der Religionen erzählt täglich eine Geschichte der Religionen und Kulturen, da das Kerngeschäft Bildung und Aufklärung über Religionen betrifft. Das Religiöse kann zum Frieden dienen, wenn auf dem Boden von Grundgesetz und Demokratie keine Vermischung stattfindet. Dann dient die Religion der Kultur. In Europa und in Deutschland haben wir hervorragende Möglichkeiten, beide Themen nach vorn zu bringen. Im Nachfolgenden sind einige Kooperationen zwischen dem Haus der Religionen und dem kulturellen Leben in Hannover aufgelistet:

• **Interkulturelles Weihnachtsfest: Kooperationspartner sind z.B.**

- Runder Tisch gegen Rechts
- Internationale Konferenz christlicher Gemeinden im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers
- Spanischsprachige Katholische Mission,
- Gemeinde Walderseestrasse,
- Serbisch-Orthodoxe Kirchengemeinde in Hannover
- Arabisch-deutsche evangelische Gemeinde
- Afrikanischer Dachverband Norddeutschland e.V.
- Christliche Kirchen anderer Sprachen und Herkunft
- Fachhochschule für interkulturelle Theologie in Hermannsburg
- Evangelisches Flüchtlingsnetzwerk Hannover, Garbsen-Seelze

• **Migrant*innen-Organisationen:**

- kargah e.V.
- Pro Asyl e.V.
- Initiative für internationalen Kulturaustausch e.V.
- Kulturzentrum Pavillon
- Friedensbüro Hannover
- Amnesty International Hannover
- AG Migrantinnen (HAIP)
- MigrantInnenSelbstOrganisationen (MiSO)-Netzwerk Hannover e.V.
- Medinetz e.V.
- Interkultureller Pflegedienst
- Fest der Kulturen

Auch in der öffentlichen Verwaltung und im Polizeidienst spielt in Hannover das Internationale eine Rolle. Regelmäßige Fort- und Weiterbildung hat in der Kommune zu hervorragender Projektarbeit geführt, z.B. eine Kita-Gruppe von Eltern aus dem Programm „Rucksack“.

Zum Thema Kultur zählt auch das Thema Inklusion, Gender und unterschiedlicher sexueller Orientierung. Hier kann Hannover sich tatsächlich sehen lassen, weil die Stadt in vielen Bereichen eine respektvolle Toleranz lebt.

Auch international gesehen kann sich das religiöse Leben in Hannover sehen lassen. Zwischen den Städten Hannover und Bristol gibt es seit langem einen guten Austausch zwischen den Kirchenhören und den Pastoren mit „Kanzeltausch“. Dieser rege Austausch findet zwischen der Marktkirche und der Bristol Cathedral statt. Auch war der langjährige Superintendent Hans-Werner Dannowski bis zu seinem Tode 2016 Dean der anglikanischen Kirche zu Bristol.

Dies soll erst einmal ein grober Umriss der Kulturformen in der Stadt Hannover sein. Alle Formen konnten wir natürlich nicht auflisten, aber wir denken, dass wir einiges beleuchten konnten und drücken der Stadt Hannover fest die Daumen für die Bewerbung, denn: SIE HAT ES VERDIENT.

Haben wir nicht doch noch was vergessen? Dann ab zum Kiosk!

Es ist Sonntag und alle Geschäfte, bis auf der LIDL im Hauptbahnhof haben geschlossen. Ich habe vergessen, ein Gastgeschenk für meinen Freund zu kaufen, bei dem ich eingeladen bin. In Hannover überhaupt kein Problem! Ich gehe zu einem der 229 Kioske in der Stadt, die sich unweit von mir befinden. Die Dichte der auch Trinkhallen genannten Geschäfte ist in Hannover so hoch, wie in keiner anderen deutschen Stadt. Ob ich nun einen Sixpack Herrenhäuser Pils vergessen habe, eine edle Spirituose oder Knabberkram, Zigaretten, Süßigkeiten, all das gibt es in der Trinkhalle, ja manche Kioske bieten sogar Dosensuppen, Würstchen und vieles anderes an, haben eine Toto-Lotto-Annahmestelle und sind Ersatz für die wegfallenden Postfilialen. Ich kann mir dort morgens auch immer bequem meine Zeitung, meinen Üstra-Fahrschein und meinen Coffee to go holen, in Hannover selbstverständlich im umweltfreundlichen Hannoccino-Becher. Alles, was das Herz begehrt, gibt es dort. Ja, man kann sagen, es ist der Tante-Emma-Laden der heutigen Zeit. Das Prinzip hat in Hannover die Zeit überdauert und es funktioniert bis heute. Die Kioskkultur in Hannover begeistert vor allem junge Leute, so sehr, dass ein Nordstädter Bürger einen Kiosk-Guide im Internet eröffnet hat mit einem Wegweiser, wie weit es noch bis zum nächsten Kiosk ist. Die Seite enthält auch eine Ampel für Bierpreise von Rot (Bier ist teurer als ein Euro) über Gelb (ein Euro) bis Grün (günstiger als ein Euro) und die Plattform bietet auch Platz für Bewertungen und Kommentare. Eine gute Sache und sie wird der ausgeprägten Kioskkultur auch gerecht.

Insgesamt ist dies ein wichtiges Stück Kultur Hannovers. Ohne sie wäre die Stadt nicht sie selbst. Darauf stoßen wir an!

Hannover als Kulturhauptstadt – Forderungen:

Die SPD Hannover möge beschließen und an die SPD-Ratsfraktion weiterleiten:

Internationales

1. Hannover soll für jede Partnerstadt BotschafterInnen ernennen. Bisher war es immer der amtierende Bürgermeister, der sich für die jeweilige Städtepartnerschaft stark gemacht hat. Ein/e BotschafterIn könnte den regelmäßigen Austausch garantieren, Besuche organisieren und den Kontakt fördern.
2. Die Stadt Hannover richtet einen „Speakers Corner“ im Stadtgebiet ein, um „Konversationen Face to Face“ und die symbolische Bindung an Großbritannien zu stärken.
3. Um die Internationalität des Ehrenamts zu stärken, sollen Aktionsformen wie „Interkulturelles Kochen“ und ähnliche interkulturelle Aktivitäten von der Stadt verstärkt angeboten und gefördert werden.

Museen und Erinnerungskultur

1. Die MuseumsCard soll alle Museen in Hannover abdecken, auch kleine und private.
2. Niki de Saint Phalle soll als Ehrenbürgerin Hannovers noch mehr in den Fokus gerückt werden. Ausstellungen und Exponate sollen über Stadtgrenzen hinweg mehr beworben werden.
3. Die Verwaltung wird beauftragt, zu prüfen, im Museum August Kestner eine Stärkung der Vermittlungsarbeit für Kinder in die Wege geleitet werden kann.
4. Hintergrund eines Versöhnungsgedankens soll die Stadt Hannover regelmäßig die Angehörigen der Alliierten an der Gedenkstätte Ahlem anschreiben und einladen.
5. Aus der Ausstellungsreihe „Made in Germany“, die Werke internationaler KünstlerInnen in Deutschland zeigt, soll „Made in Europe“ als Reihe im Sprengelmuseum, Künstlerhaus und der Kestnergesellschaft in europäischer Partnerschaft werden.
6. Wir wollen, dass das Schlossmuseum Herrenhausen attraktiver gestaltet wird, durch neue und wechselnde Ausstellungen.

Musik

1. Die Stadt schafft ein Netzwerk für MusikerInnen zum besseren Austausch untereinander.
2. Eine multifunktionale Musikhalle soll entstehen, die offen ist für interdisziplinäre Veranstaltungen, die mit Spacesharing arbeitet und Menschen zusammenbringt. Eine Halle, die auch am Tage lebt. Eine Halle, in der es ein Café, eine Mediathek und eine musikethnologische Hörstation gibt. Gleichzeitig sollen alte Konzertsäle wie der Alte Flughafen neu belebt werden.
3. Nachwuchsförderung durch Ausschöpfung der Mittel aus dem Titel UNESCO City of Music
4. Die Kulturverwaltung soll Hannover verstärkt als Rock´n-Roll-City bewerben.
5. Hannover soll eine Crowdfunding-Plattform bekommen, über die die BürgerInnen Hannovers kulturelle Projekte, die ihnen gut gefallen, mitfinanzieren können.

Film, Fernsehen und Fotografie

1. In Hannover soll im Rahmen der Kulturhauptstadt ein (Spiel-)Film entstehen, der alle wichtigen Kulturorte und Persönlichkeiten der Stadt mit einbezieht. Auf diese Weise soll das internationale Flair Hannovers herausgestellt werden.
2. Durchführung einer Foto- und Filmausstellung, zu der Profis wie Amateure aufgerufen sind, ihren „hannoverschen Blickwinkel“ zu einem speziellen Thema einzufangen.
3. Hannover soll ein eigenes Filmfestival einrichten.

Tanz und Theater

1. Verstärkte finanzielle Unterstützung aller Tanz-, Zirkus- und Theaterinitiativen in der Stadt Hannover, vor allem im öffentlichen Raum und in Kooperation mit den Schulen

Stadtteilkulturarbeit

1. Im Veranstaltungsjahr werden die Stadtteile Veranstaltungen organisieren, die genau auf die Themen „Europa“ und „Zusammenhalt“ abzielen. Dafür werden besondere Bedarfe und Stärken der Stadtteile ermittelt, die eine starke Außenwirkung hinsichtlich der Mobilisierung der Bevölkerung als auch der Stärkung des Tourismus entfalten.
2. Die Kultureinrichtungen in den Quartieren sollen Botschafter der Kulturhauptstadt in die Quartiere sein und die Beteiligung der Bevölkerung im Bewerbungsprozess unterstützen. Vor allem die Angebote der Stadtteilzentren als Orte der Begegnung sollen dabei stärker in den Fokus gerückt und ausgebaut werden.

3. Es muss mehr in ausgebildetes Personal investiert werden, Personal, das über ausreichende Qualifikationen und Erfahrung für die Planung, Verwaltung und Durchführung des Kulturprogramms des Veranstaltungsjahres verfügt.

Kultur im Freien/ Grünflächen

1. „Die Internationalen Stadtteilgärten“ und das Schulbiologiezentrum sollen ausgeweitet und mehr finanziell unterstützt werden.
2. „Garten der Welt“: Eine internationale Gartenschau in einem unserer alten Industriehallen, bei der GartenexpertInnen aus aller Welt eine Gartenparzelle anlegen und international kultivieren.
3. Hannover soll „European City of Trees“ werden.
4. Förderung eines Wettbewerbes über die „10 schönsten Kleingärten Hannovers“
5. Ein Lichtfestival am Wasser unter Einbeziehung unserer Seen und Brücken, z.B. am Märchensee
6. Die Einrichtung eines dauerhaften Schmetterlingshauses im Berggarten soll den Besucherandrang und -rekord der Ausstellung Anfang 2018 aufrechterhalten.
7. Einrichtung einer künstlerischen Installation dort, wo Ausgleichsflächen für Bienen und Vögel angelegt wurden. Eine Installation sollte ein überdimensioniertes Insekt sein.

Baukultur

1. Einrichtung eines „Walk of Hanover Architectures“, ein kostenfreier Audioguide durch Hannover, öffentliche Führungen, sowie Beschilderung und QR-Codes
2. Dokumentation großer Bauvorhaben wie z.B. Kronsberg-Süd oder die Wasserstadt für die Nachwelt, um nachvollziehbar zu halten, wie es vonstattenging.
3. Hannover braucht einen Umgang mit seinem baukulturellen Erbe wie z.B. dem Ihmezentrum.

Mobilität und umweltfreundliche Stadt

1. Ladeinfrastruktur für E-Mobilität
2. Mehr Einsatz von Lastenfahrrädern in der urbanen Logistik und Fahrradsschnellstraßen
3. Mehr autofreie Zonen/ Fußgängerzonen in Hannover

Sport

1. Schaffung von notwendigen Rahmenbedingungen seitens der Politik, Verwaltung und von Vereinen, um den Wandel der Sportkultur zu gestalten. Das kann bedeuten, dass verstärkt Individualsport im Freien durchgeführt wird und mitgliederschwache Vereine bei ihrer zukünftigen Ausrichtung unterstützt werden.

Digitalisierung/ Wirtschaft

1. Schaffung von notwendigen Rahmenbedingungen seitens der Politik, Verwaltung um die Digitalisierung zu gestalten, z.B. Homeoffice in der Stadtverwaltung
2. Die Startup-Szene in Hannover muss stärker gefördert werden, auch branchenübergreifend, nicht nur Technik-Firmen, sondern auch andere, vor allem auch die Kreativwirtschaft.

Hannover-Impuls soll personell aufgestockt werden für den Bereich Kreativwirtschaft und Nachwuchsförderung.

Religion/ Interkultur

1. Das Haus der Religionen braucht in Zukunft mehr Geldmittel, damit der Stab an Mitarbeitenden unabhängig ist von Projektstellen.
2. Das multireligiöse Team sollte in Zukunft aus 6 Mitarbeitenden bestehen, die frei von Zwängen auf Projektstellen, unbefristet und kontinuierlich arbeiten können.
3. Es ist heute und in der Zukunft zentrales Anliegen von Rat, Forum und Haus der Religionen, das nachhaltige Präventionsarbeit gegen Islamfeindlichkeit und Antisemitismus sowie gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit geschehen kann.

Insgesamt 38 Forderungen